

Georg-August-Universität Göttingen
Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte
Hauptseminar: Politische Kulturgeschichte des Sports im 20. Jahrhundert
Leitung: Juniorprof. Dr. Petra Terhoeven

Die ‚Arisierung‘ des deutschen Sports im Nationalsozialismus

Vorgelegt von:
Thyll Warmbold
Am Gartetalbahnhof 6, App. A 08
37073 Göttingen
thyllwarmbold@web.de

Fachrichtung: Staatsexamen
Fächer: Geschichte, Latein
Göttingen, d. 29.03.2007

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung.....	3
2.	Der deutsche Sport vor dem 30.01.1933.....	5
2.1	Strukturen und Organisationen.....	5
2.2	Juden im deutschen Sport – Assimilation oder Abgrenzung.....	6
2.2.1	Die Ursprünge des jüdischen Sports in Deutschland.....	6
2.2.2	Jüdische Sportvereine und –verbände.....	7
2.2.2.1	Makkabi.....	7
2.2.2.2	Schild.....	8
2.2.2.3	VINTUS.....	9
2.2.3	Juden in konfessionsneutralen Sportvereinen.....	9
3.	Der deutsche Sport nach dem 30.01.1933.....	10
3.1	Die ‚Arisierung‘ der Sportvereine.....	10
3.1.1	Die Haltung des DFB.....	11
3.1.2	Die ‚Arisierung‘ der Fußballvereine.....	12
3.1.3	Die ‚Arisierung‘ des restlichen Sportwesens.....	15
3.1.4	Behördliche Regelungen.....	17
3.1.5	Die Auswirkungen auf die jüdischen Turn- und Sportverbände.....	20
3.2	1.FC Bayern München vs. MTV 1860 München – zwei Lokalrivalen.....	23
3.2.1	Die Geschichte der beiden Vereine vor dem 30.01.1933.....	24
3.2.2	Die Geschichte der beiden Vereine nach der „Machtergreifung“ – Opfer, Täter oder Nutznießer?.....	25

3.3	Jüdische Einzelschicksale.....	27
3.3.1	Gretel Bergmann.....	27
3.3.2	Julius Hirsch.....	28
4.	Schluss und Ausblick.....	29
5.	Quellen und Literaturverzeichnis.....	31

1. Einleitung

Es ist der 01. März 1943. Das Deutsche Reich befindet sich seit nunmehr dreieinhalb Jahren im Krieg. Julius Hirsch, genannt „Juller“,¹ der erste jüdische Fußballspieler, der das deutsche Nationaltrikot trug², besteigt den Zug ins Konzentrationslager Auschwitz.³ Sein letztes Lebenszeichen, eine Postkarte an seine Tochter, datiert auf den 03.03.1933.⁴ Gutgläubig hatte Hirsch kurze Zeit zuvor das Angebot eines befreundeten Lokführers abgelehnt, der ihn aus Deutschland herausbringen wollte.⁵ Doch der Leidensweg des ehemaligen Nationalspielers beginnt weit früher, an jenem Datum nämlich, dessen zehnjährige Wiederkehr 30 Tage vor Hirschs Abtransport offiziell im ganzen Reich begangen wird. Mit Hitlers ‚Machtergreifung‘ setzt ein in der Historie beispielloser Prozess der Judenverfolgung ein, an dessen Ende ca. 6.000.000 Juden von den Schergen des Regimes ermordet sein werden. Am Anfang steht der Ausschluss der jüdischen Bevölkerung aus nach und nach allen Bereichen des öffentlichen Lebens. Im Zuge der sog. ‚Arisierung‘ werden die Juden durch die Einführung des ‚Arierparagraphen‘ in den Satzungen der nicht-jüdischen Sportvereine gezwungen, ebendiese zu verlassen. Wer nicht freiwillig geht, wird hinausgeworfen. Doch wie gestaltete sich dieser Prozess? Gab es zwischen den Vereinen Unterschiede in der Umsetzung? Fügten sie sich nur widerwillig oder handelten sie gar in vorausseilendem Gehorsam? Wie sah der jüdische Sport im Deutschland vor der ‚Machtergreifung‘ aus, und wie entwickelte er sich in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft, welche Ausprägungen und Formen nahm er an? In welcher Weise waren die jüdischen Sportverbände betroffen und wie veränderte sich ihre Rolle? Diesen und anderen Fragen nachgehend soll versucht werden, im Rahmen dieser Arbeit einen Überblick über die ‚Arisierung‘ des deutschen Sports zu gewinnen, wobei der Blick sowohl auf die Strukturen im Ganzen als auch exemplarisch auf die eng mit der Politik verknüpfte Geschichte zweier Fußballvereine und das einzelne Schicksal zweier jüdischer Sportler gerichtet werden wird.

Ist die Zeit des Nationalsozialismus generell ein sehr gut und gründlich erforschtes Feld der Geschichtsforschung, so lassen sich doch auch hier einzelne Themenbereiche finden, deren Bearbeitung erst in jüngerer Zeit intensiviert wurde und deren Wahrnehmung in der öffentlichen Resonanz noch nicht ganz den

¹ Vgl.: Gerhard FISCHER/Ulrich LINDNER: Verfolgt und ermordet: Die Juden im Sport, in: Gerhard FISCHER/Ulrich LINDNER: Stürmer für Hitler. Zusammenspiel zwischen Fußball und Nationalsozialismus, Göttingen 1998, S. 188-212, hier S. 201.

² Vgl.: ebd., S. 200.

³ Vgl.: ebd., S. 202.

⁴ Vgl.: ebd.

⁵ Vgl.: ebd.

Stellenwert eingenommen hat, der vielleicht angemessen wäre. Eines dieser Gebiete ist das dieser Arbeit zugrundeliegende.

Im Folgenden sollen kurz die wichtigsten Forschungsbeiträge und Kontroversen zu diesem Thema genannt und ihre jeweiligen Vertreter vorgestellt werden. Eine der umfassendsten Studien speziell zur Geschichte des DFB im „Dritten Reich“ stammt aus der Feder Nils HAVEMANNs.⁶ Im Auftrag des DFB forschte er mehrere Jahre u. a. in den Archiven des DFB, die ihm als ersten Historiker vollständig offen standen. HAVEMANN kommt zu dem Schluss, dass zur Zeit des Nationalsozialismus das Handeln des DFB vor allem „machtpolitisch-ökonomisch“⁷ motiviert gewesen sei; vom Vorwurf einer „ideologischen Affinität des Verbandes zum Nationalsozialismus, Faschismus oder irgendeiner anderen totalitären Bewegung“⁸ spricht er ihn jedoch frei. Gegenpositionen hierzu vertreten Arthur HEINRICH⁹ und Klaus-Heinz SCHWARZ-PICH.¹⁰ Während HEINRICH dem DFB eine extreme Nähe zum Nationalsozialismus attestiert und in ihm eine Stütze des Regimes sieht,¹¹ vertritt SCHWARZ-PICH die diametral entgegengesetzte Auffassung. Der DFB habe stets nur soweit kooperiert, wie es unvermeidbar gewesen sei.¹²

Einen detaillierten Einstieg in die Geschichte des jüdischen Fußballsports vermittelt ein von Dietrich SCHULZE-MARMELING herausgegebener Sammelband,¹³ in dem eine Reihe von Autoren verschiedenste Aspekte der Geschichte der Juden im Fußball sowohl auf nationaler wie internationaler Ebene beleuchten. Etwas älteren Datums, aber immer noch unverzichtbar für die Beschäftigung mit diesem Gebiet und Grundlage für viele weitere Studien ist die Arbeit Hajo BERNETT.¹⁴ Abschließend sei noch das Werk Jörg LICHTERS genannt, das sich explizit mit der Diskriminierung der jüdischen Sportler im Nationalsozialismus befasst.¹⁵

⁶ Nils HAVEMANN: Fußball unterm Hakenkreuz. Der DFB zwischen Sport, Politik und Kommerz, Frankfurt a. M. 2005.

⁷ Ebd., S. 336.

⁸ Ebd., S. 333.

⁹ Arthur HEINRICH: Der deutsche Fußballbund. Eine politische Geschichte, Köln 2000.

¹⁰ Klaus-Heinz SCHWARZ-PICH: Der DFB im Dritten Reich. Einer Legende auf der Spur, Kassel 2000.

¹¹ Vgl.: HEINRICH, Der deutsche Fußballbund, S. 128.

¹² „Weniger ging nicht. Man tat nicht mehr, als unbedingt gefordert war.“, SCHWARZ-PICH, S. 78. Vgl. auch ebd., S. 70: „Die Nationalsozialisten blieben vor der Tür, der DFB blieb nazifrei.“ Für einen fundierten Überblick über die Kontroverse sei ein Aufsatz HAVEMANNs empfohlen: Nils HAVEMANN: Der DFB im Dritten Reich – die Fragwürdigkeit der widerstreitenden Positionen, in: Wolfram PYTA (Hg.): Der lange Weg zur Bundesliga. Zum Siegeszug des Fußballs in Deutschland (=Geschichte des Fußballs, Bd. 4), Münster 2004, S. 113-125. Vgl. hierzu auch: HAVEMANN, Fußball, S. 11 ff.

¹³ Dietrich SCHULZE-MARMELING (Hg.): Davidstern und Lederball. Die Geschichte der Juden im deutschen und internationalen Fußball, Göttingen 2003.

¹⁴ Hajo BERNETT: Der jüdische Sport im nationalsozialistischen Deutschland 1933 – 1938 (= Schriftenreihe des Bundesinstituts für Sportwissenschaft, Bd. 18), Schorndorf 1978.

¹⁵ Jörg LICHTER: Die Diskriminierung jüdischer Sportler in der Zeit des Nationalsozialismus (=Kölner Vorträge und Abhandlungen zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Heft 39), Köln 1992.

2. Der deutsche Sport vor dem 30.01.1933

2.1 Strukturen und Organisationen

An der Spitze des Sportwesens der Weimarer Republik standen zwei Verbände: auf der einen Seite der Deutsche Reichsausschuss für Leibesübungen (DRA), der als Dachorganisation die bürgerlichen Sportverbände vereinte. Bis zu seiner Entmachtung im Jahr 1933¹⁶ beherbergte er 38 Turn- und Sportverbände mit über sieben Millionen Mitgliedern.¹⁷ Zu seinen größten Mitgliedsverbänden zählte der DFB und die Deutsche Turnerschaft (DT).¹⁸

Auf der anderen Seite stand die Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege (ZK). 1912 gegründet, beheimatete sie die Turn- und Sportverbände der Arbeiterschaft, ihr stärkster Mitgliedsverband war mit 770.000 Angehörigen der Arbeiter Turn- und Sportbund (ATSB), der damit mehr als die Hälfte der 1.200.000 Mitglieder stellte.¹⁹ Die ZK verstand sich als Teil der Arbeiterbewegung und „sah im Arbeitersport eine große proletarische Erziehungsaufgabe“.²⁰ Sie trug ihre eigenen Wettbewerbe und Meisterschaftskämpfe aus, so waren allein im ATSB etwa 8.000 Fußballmannschaften vertreten.²¹ Der Versuch der ZK, sich nach dem 30.01.1933 mit den neuen Machthabern zu arrangieren, schlug fehl, sie wurde im Zuge der Gleichschaltung aufgelöst, ihr Vermögen eingezogen.²²

¹⁶ Am 10.05.1933 ersuchten die Vertreter des DFB (Linnemann), des Ruderverbandes (Pauli) und der Turnerschaft (Neuendorff) den zum Reichssportkommissar ernannten Hans von Tschammer und Osten (ab 19.07.1933: Reichssportführer) um Auflösung des DRA. Am 24.05.1933 wurde der Reichsführerring geschaffen, der wiederum am 30.01.1934 in den Deutschen Reichsbund für Leibesübungen (DRL) umgewandelt wurde, vgl.: Winfried JOCH: Sport und Leibeserziehung im Dritten Reich, in: Horst UEBERHORST (Hg.): Geschichte der Leibesübungen, Bd. 3, Teilbd. 2, Berlin/München/Frankfurt a.M. 1982, S. 701-742, hier S. 721 f. und zu den Vorgängen innerhalb des DRA: HAVEMANN, Fußball, S. 94 ff.

¹⁷ Vgl.: Erich BEYER: Sport in der Weimarer Republik, in: UEBERHORST, Leibesübungen, S. 657-700, hier S. 659.

¹⁸ Für detailliertere Informationen zu Aufbau und Zusammensetzung des DRA vgl. ebd., S. 659 ff.

¹⁹ Vgl.: Werner SKRENTNY: Vergessene Fußballgeschichte: Die Arbeitersportbewegung, in: FISCHER/LINDNER, Stürmer, S. 71-78, hier S. 71. Beyer beziffert die Zahl der ZK-Mitglieder hiervon abweichend mit 1.130.000, vgl.: BEYER, Sport, S. 661.

²⁰ Ebd., S. 660.

²¹ Vgl.: SKRENTNY, Fußballgeschichte, S. 71.

²² Letzteres ermöglichte das am 14.07.1933 erlassene Gesetz über die Einziehung volks- und staatsfeindlichen Vermögens, vgl.: ebd.

2.2 Der jüdische Sport – Assimilation oder Abgrenzung?

2.2.1. Die Ursprünge des jüdischen Sports in Deutschland

Die organisierte jüdische Sportbewegung nahm ihren Anfang im Deutschen Kaiserreich vor der Jahrhundertwende. Nachdem Max Nordau²³ auf dem 2. Zionistischen Weltkongress von Basel den Begriff vom „Muskeljudentum“²⁴ geprägt hatte, wurde am 22.10.1898 in Berlin von „48 meist national-jüdische(n) Studenten und Kaufleute(n)“²⁵ der jüdische Turnverein Bar Kochba gegründet.²⁶ Die Namensgebung ist insoweit interessant, als dass Bar Kochba das Cognomen des Anführers eines jüdischen Aufstandes gegen die römische Besatzung in Palästina war.²⁷ Es liegt nahe, dass der Verein damit ein kämpferisches Selbstverständnis und eine zumindest gemäßigt zionistische Ausrichtung zum Ausdruck bringen wollte.²⁸ Hintergrund der Gründung war die Ausbreitung der Turn- und Sportbewegung im Kaiserreich bei einem gleichzeitig ansteigenden Antisemitismus, der den Juden den Weg in manchen deutschen Turnverein versperrte oder vergällte, da sie sich mehr geduldet als willkommen fühlten.²⁹ Auch beabsichtigte man, sowohl den antisemitischen Vorurteilen der Zeit als auch dem daraus entstandenen negativen Selbstbild der Juden entgegenzuwirken.³⁰ Am 22.03.1903 schlossen sich jüdische Vereine aus Deutschland, Österreich und vom Balkan auf dem 6. Zionistischen Kongreß in Basel zur Jüdischen Turnerschaft³¹ zusammen, aus der später der Makkabi-Verband hervorgehen sollte.

²³ Der Name Max Nordau ist ein Pseudonym, der richtige Name lautete Max Südfeld, vgl.: Werner SKRENTNY: Die Blütezeit des jüdischen Sports in Deutschland: Makkabi und Sportbund Schild, 1933 bis 1938, in: SCHULZE-MARMELING (Hg.), Davidstern und Lederball, S. 170-201, hier S.170.

²⁴ FISCHER/LINDNER, Verfolgt und ermordet, S. 188. BERNETT vermutet hierin eine Analogiebildung zum Begriff „Muscular Christianity“, vgl.: BERNETT, Der jüdische Sport, S.41.

²⁵ Ebd..

²⁶ Vgl.: ebd.

²⁷ Vgl.: Sabine GRIES/Lothar MERTENS/Dieter VOIGT: Der jüdische Sport im nationalsozialistischen Deutschland, in: Andreas LUH/Edgar BECKERS (Hg.): Umbruch und Kontinuität im Sport – Reflexionen im Umfeld der Sportgeschichte. Festschrift für Horst Ueberhorst, Bochum 1991, S. 403-411, hier S. 404. Vgl. auch Carsten COLPE: Simon [6.], in: Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike in fünf Bänden, Bd. 5 München 1979, S. 203, Sp. 1.

²⁸ Vgl.: FISCHER/LINDNER, Verfolgt und ermordet, S. 188 f.

²⁹ Vgl. hierzu die Aussage eines der Mitbegründer, Richard Blum: „(...) so waren wir doch infolge der Beschäftigung mit national-jüdischen Fragen zu der Überzeugung gekommen, daß wir unser Ideal in unserem Turnen in Vereinen der deutschen Turnerschaft nicht erblicken konnten. Da uns in manchen deutschen Turnvereinen die Aufnahme verwehrt und wir in anderen nur geduldet waren, mußte unser Nationalitätsbewußtsein dazu führen, daß wir uns nach dem Vorbild deutscher Turnvereine organisierten“, zit. nach: ebd., S. 188.

³⁰ Vgl.: GRIES/MERTENS/VOIGT: Der jüdische Sport, S. 404. Zu den Anfangsjahren von Bar Kochba und den Zielsetzungen des Vereins vgl. auch: Eric FRIEDLER: Makkabi chai – Makkabi lebt. Die jüdische Sportbewegung in Deutschland 1898 – 1998. Unter Mitarbeit von Barbara Siebert, Wien/München 1998, S. 16 ff.

³¹ Bar Kochba Berlin nahm in der Führung des neuen Dachverbandes eine Schlüsselstellung ein, vgl.: FISCHER/LINDNER, Verfolgt und ermordet, S. 189. Im Gründungsbeschluss der Jüdischen Turnerschaft

Die Namen der drei größten jüdischen Sportverbände vor 1933, Makkabi, Schild und VINTUS, von denen heute nur noch einer existiert, sind aus dem öffentlichen Gedächtnis weitgehend verschwunden. Im Folgenden soll sowohl ihre Entstehungsgeschichte als auch ihre politische, bzw. ideologische Ausrichtung zur Zeit der Weimarer Republik dargestellt werden.

2.2.2 Jüdische Sportvereine und –verbände

2.2.2.1 Makkabi

Im August 1921 wurde auf dem 12. Zionistischen Kongreß in Karlsbad als Nachfolger der Jüdischen Turnerschaft der Makkabi-Weltverband gegründet.³² Auch hier ist die Namensgebung aufschlussreich: Yehuda Makkabi war der Initiator eines Aufstandes gegen die Besatzungstruppen des syrischen Königs,³³ die Parallele zu Bar Kochba ist offensichtlich. So war denn auch der Makkabi-Weltverband zionistisch geprägt, politisches Ziel war die Gründung eines jüdischen Staates in Erez Israel (Palästina).³⁴

Die Zentrale des Verbandes wurde in Berlin angesiedelt, wo sie mit Ausnahme der Jahre 1925 – 1929 auch blieb, bis sie Anfang 1933 nach London verlegt wurde.³⁵ Sieht man von der zionistischen Ausrichtung und den damit verbundenen Spezifika³⁶ ab, war der Makkabi-Verband kaum von anderen deutschen Sportvereinen zu unterscheiden, was sowohl die Organisationsform als auch die Inhalte betraf. Vereinsfeste, Turntage, Wettkämpfe und Auszeichnungen, Reden, Lieder und Symbole – das gesamte Erscheinungsbild entsprach dem der Zeit üblichen.³⁷ Neben ihrer Mitgliedschaft im Makkabi-Weltverband waren die Makkabi-Vereine in den deutschen Sportbetrieb vollständig integriert und Mitglieder der jeweils regionalen Fachverbände, an deren Spielbetrieb und Wettbewerben sie auch teilnahmen.³⁸ 1929 gehörten dem Verband 26 Vereine mit insgesamt 5.000 Mitgliedern an, was in

heißt es: „Die jüdische Turnerschaft bezweckt die Pflege des Turnens als Mittel zur körperlichen Hebung des jüdischen Stammes im Sinne der nationaljüdischen Idee.“, zit. nach: BEYER, Sport, S. 687.

³² Vgl.: FRIEDLER, Makkabi, S. 32.

³³ Vgl.: FISCHER/LINDNER, Verfolgt und ermordet, S. 189 und GRIES/MERTENS/VOIGT: Der jüdische Sport, S. 404. Die Namenswahl wird auch auf der Internetseite des Makkabi Deutschland e.V. thematisiert

(URL: [http://www.makkabi.com/page/browse.php?id_menu=27&lang=de& \[01.03.2007\]](http://www.makkabi.com/page/browse.php?id_menu=27&lang=de& [01.03.2007])).

³⁴ Vgl.: SKRENTNY, Blütezeit, S. 170 und BERNETT, Der jüdische Sport, S. 39.

³⁵ Vgl.: FISCHER/LINDNER, Verfolgt und ermordet, S. 189 und FRIEDLER, Makkabi, S. 32.

³⁶ So mussten z.B. für den Erwerb des Makkabi-Leistungsabzeichens Kenntnisse in Hebräisch, der jüdischen Geschichte, des Zionismus, in Palästinakunde und der Makkabi-Bewegung an sich nachgewiesen werden. Die Bestimmungen im Wortlaut bei: BERNETT, Der jüdische Sport, S. 154, Dokument 31. Vgl. auch FISCHER/LINDNER, Verfolgt und ermordet, S. 194.

³⁷ Vgl.: BERNETT, Der jüdische Sport, S. 38 und GRIES/MERTENS/VOIGT: Der jüdische Sport, S. 405. Diese Aussage trifft auch auf die Verbände Schild und VINTUS zu.

³⁸ Vgl.: BERNETT, Der jüdische Sport, S. 44 und FRIEDLER, Makkabi, S. 42. Zu erfolgreichen Platzierungen der Makkabi-Sportler in nationalen Wettbewerben vgl.: ebd., S. 44 f.

etwa einem Prozent der deutsch-jüdischen Bevölkerung entsprach.³⁹ Bis 1933 stieg die Zahl auf 8.000 Verbandsangehörige.

2.2.2.2 Schild

Der Schild-Verband war eine Organisation des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten (RjF). Der RjF war im Februar 1919 als Reaktion auf den stark ansteigenden Antisemitismus und den damit verbundenen Vorwürfen, die Juden wären ihren militärischen Verpflichtungen im deutschen Heer nicht gerecht geworden⁴⁰ gegründet worden. Sein Hauptanliegen war die „Abwehr antisemitischer Propaganda und Übergriffe“.⁴¹ Dies war nicht nur im geistigen, sondern auch im körperlichen Sinne zu verstehen: ab 1924 bildeten sich erste Sportgruppen, die vor allem Selbstverteidigungssportarten ausübten, besonders erfolgreich Jiu-Jitsu, hier stellte Schild elfmal den Deutschen Meister oder Kampfsieger.⁴² Da dem RjF aufgrund seiner Satzung, nach der nur Kriegsteilnehmer beitragsberechtigt waren, der Nachwuchs auszugehen drohte, gründete er 1925 den Turn- und Sportverein Schild. Der RjF war gemäß seiner Satzung politisch neutral und verstand sich nicht als Konkurrenz zu anderen jüdischen Sportvereinen. Er war in seiner Prägung streng deutsch-national⁴³ und lehnte die zionistische Ausrichtung des Makkabi-Verbandes strikt ab. Während der RjF und Schild die Assimilation anstrebten und es als ihre vornehmliche Aufgabe ansahen, ihre Mitglieder zu „würdigen Repräsentanten ihres deutschen Vaterlandes zu erziehen“⁴⁴, liefen die Bemühungen des Makkabi-Verbandes letztendlich darauf hinaus, „Pioniere für die Auswanderung nach

³⁹ Vgl.: SKRENTNY, Blütezeit, S. 171.

⁴⁰ In der Satzung des RjF heißt es: „Der Bund bezweckt den Zusammenschluß der jüdischen Frontsoldaten Deutschlands zur Wahrung ihrer gemeinsamen Interessen, insbesondere zur Abwehr aller Angriffe, die auf eine Herabsetzung ihres vaterländischen Verhaltens im Kriege gerichtet sind.“, zit. nach: FRIEDLER, Makkabi, S. 33.

⁴¹ Ebd.

⁴² Vgl.: BERNETT, Der jüdische Sport, S. 49 f. und LICHTER, Diskriminierung, S. 14. Zu weitergehenden Selbstschutzaktivitäten des RjF, wie z.B. der Gründung des sog. Jüdischen Abwehrdienstes, vgl.: FRIEDLER, Makkabi, S. 33 f. und Avraham BARKAI: Politische Orientierungen und Krisenbewusstsein, in: Avraham Barkai und Paul Mendes-Flohr. Mit einem Epilog von Steven M. Lowenstein: Aufbruch und Zerstörung: 1918 – 1945 (=Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit, hg. im Auftrag des Leo Baeck Instituts von Michael A. Meyer unter Mitwirkung von Michael Brenner, Bd. 4), München 1997, S. 102-124, hier S. 119 ff.

⁴³ Was die politische Positionierung betrifft war der RjF eine Art jüdisches Pendant zum „Stahlhelm“, welcher der DNVP nahe stand, vgl.: LICHTER, Diskriminierung, S. 12.

⁴⁴ Ebd., S. 36. Wie stark die deutsch-nationale Gesinnung war, zeigte sich u.a. darin, dass sich RjF-Mitglieder zu den Freikorps meldeten. FRIEDLER formuliert sehr treffend: „Sozialismus und Bolschewismus verkörpert für die Mitglieder dieser Verbände (RjF und Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, d. Verf.) ein ebensolches Feindbild wie für viele andere – nichtjüdische – Deutsche aus dem bürgerlichen Spektrum. Aber gerade in diesen Kreisen gewannen in den Jahren der Weimarer Republik antisemitische Tendenzen an Boden. Für die deutsch-national eingestellten Juden ergab sich daraus ein kaum lösbares Dilemma. Gerade dort, wo sie sich ideologisch zu Hause fühlten, verbanden sich politische Ziele zunehmend mit antisemitischen Vorurteilen.“, FRIEDLER, Makkabi, S. 36.

Palästina heranzubilden“.⁴⁵ Bis Ende 1933 beherbergte Schild ca. 7000 Mitglieder in 96 Vereinen.⁴⁶

2.2.2.3 VINTUS

Wie bereits dargelegt, verknüpften sowohl der Makkabi-Verband als auch Schild ihre sportlichen Aktivitäten mit einer strengen Ideologie, was bei vielen Juden auf Ablehnung stieß. Dem Interesse an einem jüdischen Sportverband ohne politische Ausrichtung entsprang die am 26.04.1925 erfolgte Gründung des Verbandes Jüdisch-Neutraler Turn- und Sportvereine Westdeutschlands (VINTUS), dem bis 1933 achtzehn Vereine mit ca. 5.000 Mitgliedern angehörten.⁴⁷ Obwohl er in direkter Konkurrenz zum Makkabi-Verband stand, schlossen sich im Oktober 1933 die meisten der achtzehn VINTUS-Mitglieder Makkabi an, 1934 wurde VINTUS von den Nazis offiziell aufgelöst.⁴⁸

2.2.3 Juden in konfessionsneutralen Sportverbänden

Wie die bereits angeführten Mitgliederzahlen der jüdischen Sportverbände deutlich machen, war vor 1933 die Mehrheit der sporttreibenden Juden in Deutschland in konfessionsneutralen Vereinen organisiert. Den ca. 20.000 Angehörigen von Makkabi, Schild und VINTUS⁴⁹ standen etwa 40.000 Mitglieder in 250 Klubs der allgemeinen Turn- und Sportvereine gegenüber.⁵⁰ Dies bedeutet, dass bei einer Gesamtzahl von 550.000 Juden in Deutschland⁵¹ insgesamt ca. 10,91 % in Sportvereinen aktiv waren, und zwar 7,27 % in konfessionslosen und 3,64 % in jüdischen. Unter den in den allgemeinen Sportverbänden organisierten Juden fanden sich so berühmte Namen wie Alfred Flatow, doppelter Olympiasieger bei den ersten Olympischen Spielen der Neuzeit im Jahr 1896 und Sieger im Sechskampf beim Deutschen Turnfest in Hamburg 1898⁵² oder der bereits erwähnte Julius

⁴⁵ Ebd. Ab 1932 nahmen diese Pläne sehr konkrete Formen an. Der Makkabi-Weltverband erwarb Siedlungsland im damaligen Palästina und gründete einen Auswanderer-Fonds, vgl.: LICHTER, Diskriminierung, S.12 und BERNETT, Der jüdische Sport, S. 39.

⁴⁶ Vgl.: SKRENTNY, Blütezeit, S. 176.

⁴⁷ Vgl.: FRIEDLER, Makkabi, S. 39.

⁴⁸ Vgl.: ebd. und SKRENTNY, Blütezeit, S. 170 und Georg RÖWEKAMP: Essen und das Ruhrgebiet – zwischen Lackschuhvereinen und Arbeitersportlern, in: SCHULZE MARMELING (Hg.), Davidstern, S. 156-169, hier S. 162 f.

⁴⁹ Addition der zuvor in Kapitel 2.2.2.1-3 genannten Einzelzahlen.

⁵⁰ Vgl.: FISCHER/LINDNER, Verfolgt und ermordet, S. 189.

⁵¹ Vgl.: HAVEMANN, Fußball, S. 156; die gleiche Zahl findet sich bei BERNETT (BERNETT, Der jüdische Sport, S. 17), während FISCHER/LINDNER von 506.000 Juden sprechen, vgl.: FISCHER/LINDNER, Verfolgt und ermordet, S. 189. Zur Zahlenproblematik in diesem Fall vgl. HAVEMANN, S. 156, Anm. 336.

⁵² Vgl.: Hajo BERNETT: Alfred Flatow. Vom Olympiasieger zum “Reichsfeind”, in: Sozial- und Zeitgeschichte des Sports 1 (1987), S. 94-102, hier S. 94 ff. Flatow war bis zu seinem im Oktober 1833 erzwungenen Austritt 46 Jahre lang Mitglied der DT und hatte in ihr mehrere Ämter bekleidet. Am 10.04.1942 wurde der 72-jährige nach Theresienstadt deportiert, wo er am 28.12.1942 starb. Am

Hirsch, der für die Spielvereinigung Fürth und den Karlsruher FV auflief.⁵³ Die Gründe dafür, dass die Mehrheit der deutschen Juden in nicht-jüdischen Sportvereinen trainierte, waren verschieden und reichten von bewusster Ablehnung der ideologischen Ausrichtung⁵⁴ bis zu einem schlichten Vorziehen der besseren sportlichen Perspektive.⁵⁵ Man darf vermuten, dass sich viele Juden nur wenig Gedanken über die konfessionelle Ausrichtung ihres Vereins machten, da für sie allein das Sportliche ausschlaggebend war und sie zudem den Wunsch nach Assimilation verspürten. Den ca. 20.000 Mitgliedern der jüdisch-nationalen Zionistischen Vereinigung Deutschlands standen ca. 300.000 Angehörige des assimilatorischen Centralvereins gegenüber.⁵⁶ Dies entspricht einem Verhältnis von 3,64 % zu 54,55 % in Relation zur Gesamtzahl. BERNETT fasst zusammen:

„Der Sport bedeutet für den jüdischen Bürger ein Medium gesellschaftlicher Integration. Hier erfährt er die praktische Wirkung des Gleichheitsprinzips wie in keinem anderen Kulturbereich. Nur die Zionisten bilden eine geschlossene Gruppe (...).“⁵⁷

Für die Zeit nach dem 30.01.1933 sollte dies nicht mehr gelten.

3. Der deutsche Sport nach dem 30.01.1933

3.1 Die ‚Arisierung‘ der Sportvereine

Unmittelbar nach der Machtübernahme begannen die Nationalsozialisten mit der Verfolgung und Diskriminierung der Juden in allen gesellschaftlichen Bereichen. Der Sport bildete keine Ausnahme. Im Folgenden soll dieser Vorgang, der gemeinhin als ‚Arisierung‘ der Sportvereine bezeichnet wird, beleuchtet werden. Der Fokus soll zunächst auf den Bereich Fußball, anschließend auf das übrige Sportwesen gerichtet werden.

Wingate Institute der Sporthochschule Israels wurde sein Name in die „Hall of Fame“ aufgenommen, im März 1986 stiftete der Deutsche Turner-Bund den „Alfred-Flatow-Ehrenpreis“, vgl.: ebd.

Auch sein Bruder, Gustav Felix Flatow, ebenfalls Turn-Olympiasieger von 1896, entkam dem NS-Regime nicht. Obwohl bereits 1933 nach Holland emigrierte, wurde er 1943 ins KZ Theresienstadt deportiert, wo er, abgemagert auf 44 Pfund, am 29.01.1945 starb, vgl.: Gerd STEINS: Gustav Felix Flatow. Ein vergessener Olympiasieger, in: Sozial- und Zeitgeschichte des Sports 1 (1987), S. 103-112, hier S. 105 ff.

⁵³ Vgl.: FISCHER/LINDNER, Verfolgt und ermordet, S. 200.

⁵⁴ Vgl.: ebd., S.189.

⁵⁵ So war der Fußball in den deutschen Makkabi-Vereinen z.B. nur eine Randsportart, vgl.: SKRENTY, Blütezeit, S. 171 f.

⁵⁶ Vgl.: Dietrich SCHULZE-MARMELING: Einführung, in: SCHULZE-MARMELING, Davidstern, S. 11-24, hier S. 19.

⁵⁷ BERNETT, Der jüdische Sport, S. 17.

3.1.1 Die Haltung des DFB

Bevor die Vorgehensweise der einzelnen Fußballvereine in den Blickpunkt genommen wird, scheint es ratsam, sich ein Bild davon zu machen, welchen Weg der DFB als Dachverband der Fußballvereine einschlug, um beurteilen zu können, ob und inwieweit sich seine Mitgliedsverbände an seinem Vorbild orientierten.

Um das Verhalten des DFB richtig einordnen zu können, ist es unabdingbar, kurz seine Lage zum Zeitpunkt der „Machtergreifung“ zu skizzieren. Der DFB befand sich im Frühjahr 1933 in einer Phase, in der er sich durch das immer stärker werdende Lager der Befürworter einer Profiligen in seiner Existenz bedroht sah.⁵⁸ Die Vereine Süddeutschlands waren ihm ein besonderer Dorn im Auge, da dort die stärksten Befürworter des Berufsspielertums zu finden waren und die Vereine es wagten, offen gegen den DFB zu opponieren. Nachdem ein erster Vorstoß im Oktober 1930 gescheitert war,⁵⁹ gründete sich im August 1932 der Süddeutsche Verband für Berufsfußballspiele.⁶⁰ Der Kampf um die Einführung einer deutschen Profiligen stand im Frühjahr 1933, um mit HAVEMANN zu sprechen, „auf des Messers Schneide“.⁶¹ Dieser Punkt ist deshalb von elementarer Bedeutung, weil in vielen der für den Profifußball eintretenden Vereine Juden entweder leitende Positionen einnahmen oder ihnen als finanzielle Förderer zur Seite standen, so z.B. Kurt Landauer als Präsident des FC Bayern München oder die Brüder Fritz und Lothar Adler, die zusammen mit Walter Neumann die Schuhfabrik „J.&C.A. Schneider“ leiteten und Eintracht Frankfurt unterstützten.⁶² Dem DFB kam es daher sehr gelegen, dass sich ihm nun durch die Rassenideologie der Nationalsozialisten eine Möglichkeit bot, gegen die einflussreichen jüdischen Befürworter des Berufsfußballs vorzugehen. Im April 1933 verkündete er, dass „Angehörige der jüdischen Rasse“ in „führenden Stellungen der Verbandsinstanzen und Vereine (...) nicht tragbar“⁶³ seien. Im Gegensatz zu den meisten anderen deutschen Sportverbänden, die, wie zu zeigen

⁵⁸ Im Gegensatz zu anderen europäischen Ländern wie England, Ungarn, Österreich oder der Tschechoslowakei fand der Fußball in Deutschland immer noch ausschließlich auf der Amateurebene statt. Der DFB wehrte sich vehement gegen die Einführung des Berufsspielertums, weil er zum einen unter allen Umständen die dann für sämtliche Veranstaltungen fällig werdende Vergnügungssteuer meiden wollte und zum anderen fürchtete, die Profiligen würde sich über kurz oder lang verselbstständigen, sich der Kontrolle des DFB entziehen und ihn damit, seiner Führungsrolle beraubt, ins fußballsportpolitische Abseits stellen, vgl.: HAVEMANN, Fußball, S. 87 f.

⁵⁹ Mehrere bedeutende Vereine Süddeutschlands hatten gedroht, aus dem DFB auszutreten, darunter Eintracht Frankfurt, Bayern München, der Karlsruher FV und die Spielvereinigung Fürth, vgl.: ebd., S. 88.

⁶⁰ Vgl.: ebd., S. 89.

⁶¹ Ebd., S. 159.

⁶² Für diese und weitere Beispiele vgl.: ebd., S. 159 f. Explizit zur Geschichte und der bedeutenden Rolle jüdischer Mitglieder bei Eintracht Frankfurt und beim FSV Frankfurt vgl.: Werner SKRENTNY: Frankfurter Eintracht und FSV: 1933 endet eine „gute Ära“, in: SCHULZE MARMELING (Hg.), Davidstern, S. 131-152, hier S. 131 ff.

⁶³ Fußball und Leichtathletik 34 (1933), Nr. 17 (25.04.1933), S.1, zit. nach: HAVEMANN, Fußball, S. 160.

sein wird, in deutlich schärferer Form gegen die Juden vorgingen und sie vollständig aus ihren Vereinen zu entfernen suchten, beschränkte sich der DFB darauf, Juden als sportpolitische Entscheidungsträger auszuschalten. Dies exkulpiert ihn zwar in keiner Weise, bringt aber die rein ökonomisch-utilitaristische Betrachtungsweise des DFB zum Vorschein. Frei jeglicher Moral bediente er sich des Antisemitismus, um seine Macht zu festigen. Dass in der DFB-Führung keine rassistisch verblendeten Eiferer, sondern kühl kalkulierende Ökonomen saßen, zeigte sich unter anderem auch darin, dass der Verband weiterhin gute Geschäftsbeziehungen zur Firma Beiersdorf unterhielt, die „einer der besten Anzeigenkunden des DFB blieb“,⁶⁴ obwohl von den Nationalsozialisten mehrmals zum Boykott der Nivea-Artikel der Firma aufgerufen worden war.⁶⁵ In gleichem Maße wie um die Förderung seiner wirtschaftlichen Interessen war der DFB bemüht, sich politisch möglichst opportun zu verhalten. Geradezu symptomatisch hierfür ist eine Anfrage seines langjährigen Geschäftsführers Georg Xandry, der sich am 04.04.1938 im Rahmen der Organisation einer Länderspielbegegnung gegen Portugal in der Frage der Wahl des eigentlich favorisierten Restaurants an den Frankfurter Oberbürgermeister Krebs wandte:

„Da ich schon früher einmal hörte, dass [sic.] das Park-Hotel wegen der angeblich nichtarischen Abstammung der Besitzer von den offiziellen Stellen gemieden wird, möchte ich persönlich bei Ihnen anfragen, was es hiermit auf sich hat. Wir möchten, wie Sie verstehen werden, bei der Wahl des Hotels keinen Fehler machen, und ich wäre Ihnen deshalb dankbar, wenn Sie mich entsprechend informieren würden“⁶⁶

Was sich der DFB sein Verhalten im „Dritten Reich“ betreffend vorwerfen lassen muss, ist nicht, den nationalsozialistischen Rassenwahn blind übernommen und zur Maxime des eigenen Handelns gemacht zu haben, sondern vielmehr, sich zur rücksichtslosen Wahrung seiner eigenen – hauptsächlich finanz- und machtpolitischen – Interessen bar jeglicher Moral und unter Inkaufnahme jedweder Konsequenzen für seine Gegner bedingungslos untergeordnet zu haben.⁶⁷

3.1.2 Die ‚Arisierung‘ der Fußballvereine

Im April 1933 veröffentlichten vierzehn Vereine aus Süd- und Südwestdeutschland in einem ersten Akt der Unterwerfung eine gemeinsame Absichtserklärung, in der sie ankündigten, „insbesondere in der Frage der Entfernung der Juden“⁶⁸ rasch

⁶⁴ Ebd., S. 163.

⁶⁵ Vgl. ebd.

⁶⁶ Stadtarchiv Frankfurt, MA AZ 7330/12, zit. nach: HAVEMANN, Fußball, S. 276.

⁶⁷ Vgl.: ebd., S. 336 f.

⁶⁸ Kicker (1933), Nr. 15 (11. April 1933), S. 565, zit. nach HAVEMANN, S. 158. Eine längere Passage findet sich abgedruckt bei: Dietrich SCHULZE MARMELING: „Das waren alles gute Leute“ – der FC Bayern und seine Juden, in: SCHULZE MARMELING (Hg.), Davidstern, S. 54-81, hier S. 67.

vorzugehen. Die unterzeichnenden Vereinen waren Stuttgarter Kickers, der Karlsruher FV, Phönix Karlsruhe, Union Böckingen, der FSV Frankfurt, Eintracht Frankfurt, SV Waldhof, Phönix Ludwigshafen, der 1. FC Nürnberg, die Spielvereinigung Fürth, Bayern München, 1860 München, der 1. FC Kaiserslautern und der FC Pirmasens.⁶⁹ So entschieden die Vereine den Ausschluss ihrer jüdischen Mitglieder propagierten, so unterschiedlich zeigten sie sich in der Durchführung ihres Beschlusses. Als eher wenig umsetzungsfreudig erwies sich zunächst der Karlsruher FV: Julius Hirsch, prominentes Mitglied des Vereins, hatte bereits am 10.04.1933 schriftlich seinen Austritt erklärt:

„Ich lese heute im Sportbericht Stuttgart, daß die großen Vereine, darunter der KFV, einen Entschluß gefasst haben, daß die Juden aus den Sportvereinen zu entfernen seien. Leider muss ich nun bewegten Herzens meinem lieben KFV, dem ich seit 1902 angehöre, meinen Austritt anzeigen.“⁷⁰

Nachdem der Karlsruher FV hierzu erstaunliche vier Monate schwieg, antwortete er am 04.08.1933:

„Wir haben immer noch die Richtlinien des Sportkommissars abgewartet, die aber bis heute noch nicht erschienen sind. Unserer Auffassung nach besteht vorerst kein Anlaß für Sie, aus dem KFV auszutreten. Wir würden es sehr bedauern, wenn wir Sie als altes und bewährtes Mitglied verlieren würden und bitten Sie daher, Ihre Austrittserklärung als nicht geschehen zu betrachten.“⁷¹

Auch wenn man vermuten darf, dass die liberale Linie des Vereins in diesem Fall bis zu einem gewissen Grad der Prominenz Hirschs geschuldet ist, zeugt sie dennoch davon, dass sich der KFV hier gänzlich im Fahrwasser des DFB bewegt: kein überzeugter Antisemitismus, aber willfährige Anpassung an die neuen Umstände. So musste denn Hirsch den Verein auch bald darauf verlassen.⁷² Der Karlsruher FV stand mit seinem offiziellen Bedauern nicht allein da, auch andere Klubs äußerten sich ähnlich, so z.B. Tennis Borussia Berlin.⁷³ Bei Tennis Borussia mag dies noch am wenigsten verwundern, da der Verein seinen jüdischen Mitgliedern sehr viel zu verdanken hatte. Seit jeher bekleideten Juden bei Tennis Borussia bedeutende

⁶⁹ Vgl.: ebd.

⁷⁰ Werner SKRENTNY: Julius Hirsch – der Nationalspieler, der in Auschwitz starb, in: SCHULZE MARMELING (Hg.), Davidstern, S. 115-122, hier S. 115. Im weiteren Verlauf des Briefes erwähnt Hirsch seine Liebe zur deutschen Nation und seinen Einsatz und den seiner Brüder im Ersten Weltkrieg. Es sei bemerkt, dass SKRENTNY die Zitate mit einem der neuen Rechtsschreibung geschuldeteten ‚ss‘ statt ‚ß‘ anführt. Da sich jedoch dieselben Zitate auch bei FISCHER/LINDNER, Verfolgt und ermordet, S. 201 f. in alter – und höchstwahrscheinlich originalgetreuer – Rechtsschreibung finden lassen, wird in diesem Fall auf die irritierende Verwendung der neuen Rechtsschreibung verzichtet. Mangels einer zweiten Fundstelle wurde bei Anmerkung 66 hingegen das Zitat in der vorgefundenen Form angeführt.

⁷¹ Ebd., S. 116.

⁷² Vgl.: FISCHER/LINDNER, Verfolgt und ermordet, S. 202.

⁷³ Vgl.: HAVEMANN, S. 158.

Positionen und prägten seine Geschichte wesentlich, sowohl auf dem Spielfeld als auch als Mäzene hinter den Kulissen.⁷⁴ Beim 1. FC Nürnberg versuchte man sich in einer Zwischenlösung: zum 01.05.1933 wurden die jüdischen Mitglieder zwar ausgeschlossen, ausgenommen davon blieben aber vorerst ehemalige Frontkämpfer und Juden, die den Sohn oder Vater im Ersten Weltkrieg verloren hatten.⁷⁵ In Fürth verkündete man im Juli 1933, die meisten Juden hätten nach Bekanntwerden der neuen Vereinsdoktrin von sich aus die Spielvereinigung verlassen, unter den 963 Mitgliedern seien aber immer noch 42 Juden, die allerdings von den Mitgliedsbeiträgen befreit wären und deren weiteres Schicksal man von den Bestimmungen der Reichsregierung abhängig machen wolle.⁷⁶ Beim FC Bayern München, von dem noch später ausführlicher die Rede sein wird, war der jüdische Präsident Kurt Landauer bereits am 22.03.1933 zurückgetreten,⁷⁷ ebenso verließen Jugendleiter Otto Behr und der sehr erfolgreiche Trainer Richard Dombi den Verein.⁷⁸ Dennoch waren die überzeugten Nationalsozialisten beim Verein in der Minderheit, sodass Landauer bis etwa 1936/37 noch im Hintergrund wirken konnte.⁷⁹ Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Verhalten der Fußballvereine starke Ähnlichkeiten zu dem des DFB aufwies. Zwar wurde die NS-Rassenpolitik offiziell übernommen und jüdische Mitglieder in Führungspositionen sehr schnell ihres Amtes enthoben – womit die Vereine der Anweisung ihres Dachverbandes nachkamen; gleichzeitig waren aber keine fanatischen Eiferer am Werk, sondern eher nüchterne Bürokraten, die sich darum bemühten, sich möglichst opportun zu verhalten.⁸⁰ Sofern es ihnen möglich erschien, beließen sie ihre jüdischen Mitglieder zunächst im Verein oder bemühten sich im Ausnahmefall, wie bei Hirsch geschehen, sogar um ihren Verbleib – hier wog die persönliche Verbundenheit offenbar schwerer als der Antisemitismus. Dass dies bei weitem nicht immer so sein sollte, offenbart der Blick auf die anderen Sportverbände.

⁷⁴ Ausführlich aufgearbeitet bei: Erik EGGERS/Jan BUSCHBOM: Vergessene Wurzeln. Jüdischer Fußball in Berlin, in: SCHULZE MARMELING (Hg.), Davidstern, S. 27-53, hier S. 32 ff.

⁷⁵ Vgl.: HAVEMANN, Fußball, S. 158. Ähnliche Ausnahmeregelungen für jüdische Weltkriegsteilnehmer waren anfangs nicht unüblich und haben wohl ihren Ursprung in Paragraph 3, Absatz 2 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 07.04.1933, in dem es heißt: „(1) Beamte, die nicht arischer Abstammung sind, sind in den Ruhestand (§§ 8 ff.) zu versetzen; [...] (2) Abs. 1 gilt nicht für Beamte, [...] die im Weltkrieg an der Front für das Deutsche Reich oder für seine Verbündeten gekämpft haben oder deren Vater oder Söhne im Weltkrieg gefallen sind“.

⁷⁶ Vgl.: HAVEMANN, Fußball, S. 158.

⁷⁷ Vgl.: ebd.

⁷⁸ Vgl.: SCHULZE MARMELING: FC Bayern, S. 63.

⁷⁹ Vgl.: HAVEMANN, Fußball, S. 158.

⁸⁰ Auch hier gilt selbstverständlich, dass diese Einschätzung keinerlei verharmlosenden oder exkulpierenden Charakter besitzen und die Handelnden weder von ihrer Mitverantwortung, noch von ihrer moralischen Schuld entbinden soll. Ein moralisierendes Urteil zu fällen kann jedoch nicht Aufgabe dieser Arbeit sein.

3.1.3 Die ‚Arisierung‘ des restlichen Sportwesens

Besonders eilig hatte es die Deutsche Turnerschaft, mit 1.593.160 Mitgliedern der größte Verband des DRA.⁸¹ Bereits am 28.03.1933 beantragte der Turnkreis Sachsen die Einführung eines ‚Arierparagraphen‘ innerhalb der DT.⁸² Dies ist insofern bemerkenswert, als dass das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums, in dem zum ersten Mal von offizieller Seite ein sogenannter ‚Arierparagraph‘ zu finden ist,⁸³ erst am 07.04.1933 erlassen wurde. Nur einen Tag später, am 08.04.1933, beschloss der Hauptausschuss der DT, ebendiesen Paragraphen für die Satzung der DT zu übernehmen.⁸⁴ Aber nicht nur das Tempo, sondern auch die Radikalität, mit der die Turner vorgehen, suchte ihresgleichen. Während die Ausnahmeregelungen für Frontkämpfer des Ersten Weltkriegs⁸⁵ in den meisten Vereinen in der Regel noch bis zum generellen gesetzlichen Ausschluss jüdischer Mitglieder im Dezember 1933 Anwendung fanden,⁸⁶ beschloss die DT bereits am 17.05.1933 die „Vollarisierung“⁸⁷, wobei sie auch hierbei an Schärfe nicht zu überbieten war: schon ein jüdischer Großelternanteil genügte, um ausgeschlossen zu werden.⁸⁸ Hiermit übertraf die DT sogar die Rassengesetzgebung der Nationalsozialisten, die einen Ausschluss der sog. ‚Vierteljuden‘ gar nicht vorsah.⁸⁹ Wie lässt sich diese Radikalität erklären? Wie BERNETT beweist, legte der Vorsitzende der DT, Edmund Neuendorff,⁹⁰ alles darauf an, Hitler beim Deutschen Turnfest als Gast und Redner empfangen zu können.⁹¹ Vor diesem Hintergrund erklärt sich seine Terminierung: „Die Vollarisierung ist spätestens bis zum Deutschen Turnfest durchzuführen“.⁹² Die Rücknahme der Ausnahmeregelung führt BERNETT

⁸¹ Vgl.: LICHTER, Diskriminierung, S. 24.

⁸² Vg.: ebd.

⁸³ Dort heißt es in Paragraph 3: „(1) Beamte, die nicht arischer Abstammung sind, sind in den Ruhestand (§§ 8 ff.) zu versetzen; soweit es sich um Ehrenbeamte handelt, sind sie aus dem Amtsverhältnis zu entlassen.“ Zu Ausnahmen vgl. Anmerkung 75 dieser Arbeit.

⁸⁴ Vgl.: LICHTER, Diskriminierung, S. 24.

⁸⁵ Vgl. Anmerkung 75 dieser Arbeit.

⁸⁶ Vgl.: LICHTER, Diskriminierung, S. 25.

⁸⁷ Vgl.: BERNETT, Der jüdische Sport, S. 25.

⁸⁸ Der Vorsitzende der DT, Neuendorff, im Wortlaut: „Ich hebe daher [...] die Ausnahmen auf und bestimme, daß alle männlichen und weiblichen Mitglieder der Deutschen Turnerschaft, die jüdischer Abstammung sind, diese bis zu den Großeltern gerechnet, aus der Turnerschaft ausscheiden müssen.“, Deutsche Turnzeitung 1933. Nr. 21, S. 401.

⁸⁹ Vgl.: FISCHER/LINDNER, Verfolgt und ermordet, S. 191 f.

⁹⁰ An dieser Stelle muss angemerkt werden, dass Neuendorff erst seit dem 08.04.1933 Vorsitzender der DT war, vgl.: JOCH, Sport und Leibeserziehung, S. 721. Sein Vorgänger Dominicus galt als gemäßigt demokratisch, vgl.: FISCHER/LINDNER, Verfolgt und ermordet, S. 191. Zur Person Neuendorffs vgl. auch: ebd., S. 731 f. und Winfried MOGGE: Neuendorff, Gustav Rudolf Edmund, in: Neue Deutsche Biographie, hg. von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 19, Berlin 1999, S. 110, Sp. 2.

⁹¹ Vgl.: BERNETT, Der jüdische Sport, S. 24.

⁹² Deutsche Turnzeitung 1933. Nr. 21, S. 401.

indes auf den Einfluss der österreichischen Turner zurück.⁹³ Die Umsetzung der ‚Arisierungs-Anweisung‘ des Vorstandes der DT in ihren Mitgliedsvereinen zeigt, dass die einzelnen Vereine den Antisemitismus ihres Vorsitzenden⁹⁴ nicht durchgängig teilten, im Fall der Berliner Turnerschaft zog sich der Ausschluss der jüdischen Mitglieder bis Ende 1933 hin.⁹⁵ Dass die Einstellung des Verbandsvorsitzenden ein nicht zu unterschätzender Faktor ist, demonstriert das Beispiel des Deutschen Schwimmverbandes, der von Hans Geisow geführt wurde, welcher seine Gesinnung in der Schrift „So wurde ich Nationalsozialist“ öffentlich zur Schau trug.⁹⁶ Die Einführung des ‚Arierparagraphen‘ ließ folgerichtig auch nicht lange auf sich warten, im April 1933 war es soweit.⁹⁷ Der Verband Deutscher Faustkämpfer erließ – ebenfalls noch im April – gleich ein 10-Punkte-Programm, indem er neben dem Ausschluss aller Juden bestimmte, dass Arbeitsverträge mit jüdischen Managern unwirksam würden und weder jüdische Ärzte, noch jüdische Rechtsanwälte mehr in Anspruch genommen werden dürften.⁹⁸ Im Mai 1933 schloss sich der Deutsche Ruderverband an, der bisherige Mitglieder zunächst durch Anwendung der Ausnahmeregelung des Gesetzes zur Wiedereinführung des Berufsbeamtentums im Verein beließ, für die Neuaufnahme aber den ‚Ariernachweis‘ forderte, im Juni 1933 folgte der Deutsche Ski-Verband.⁹⁹ Einen Monat später schloss die Großdeutsche Schachvereinigung alle Mitglieder jüdischer Abstammung aus.¹⁰⁰ Einen Mittelweg schlug der Deutsche Tennis-Bund (DTB) ein: zwar verfügte er bereits im April 1933, nur noch ausschließlich „Arier“ für Repräsentativspiele aufzustellen, was, durch die daraus folgende Nichtnominierung von Daniel Prenn für den Davis-Cup, international für erheblichen Wirbel sorgte, überließ die ‚Arisierung‘ seiner Vereine bis zu einer abschließenden Regelung durch den Reichssportkommissar aber der Entscheidung der einzelnen Bezirksverbände.¹⁰¹ So fügte der bekannte Tennisklub „Rot-Weiß Berlin“ erst im Oktober 1933 den ‚Arierparagraphen‘ in seine Satzung ein.¹⁰² Am 24.07.1933 erteilte der DTB allen ‚nicht-arischen‘ Mitgliedern ein generelles Turnierteilnahmeverbot.¹⁰³ Geradezu

⁹³ Vgl.: BERNETT, Der jüdische Sport, S. 25 und S. 126, Dok. 2.

⁹⁴ Vgl. hierzu: ebd., S. 27 f.

⁹⁵ Zu dem Prozess der Umsetzung in den einzelnen Vereinen der DT vgl.: ebd., S. 26 f.

⁹⁶ Vgl.: ebd., S. 19.

⁹⁷ Vgl.: FISCHER/LINDNER, Verfolgt und ermordet, S. 190 f.

⁹⁸ Vgl.: BERNETT, Der jüdische Sport, S. 19. Es darf an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben, dass Max Schmeling an dem Vertrag mit seinem jüdischen Manager Joe Jacobs festhielt und sich angeblich sogar bei Hitler für ihn einsetzte. Für dieses und weitere Beispiele der Solidarität vgl.: FISCHER/LINDNER, Verfolgt und ermordet, S. 192.

⁹⁹ Vgl.: BERNETT, Der jüdische Sport, S. 21.

¹⁰⁰ Vgl.: ebd., S. 124.

¹⁰¹ Vgl.: ebd., S. 22.

¹⁰² Vgl.: ebd.

¹⁰³ Vgl.: FISCHER/LINDNER, Verfolgt und ermordet, S. 191.

grotesk mutet die Weisung an, auf Tennisbälle englischer Herkunft zu verzichten und, soweit verfügbar, nur noch diejenigen deutscher Produktion zu verwenden.¹⁰⁴ Wie lässt sich der ‚Arisierungs-Prozess‘ des deutschen Sportwesens bewerten? Folgende Faktoren sind deutlich geworden: die Radikalität der Vorsitzenden schlug sich in der Regel direkt in der Verbandspolitik nieder. Vereinfacht wurde dies noch durch die Umstellung der Verbände auf das sog. ‚Führerprinzip‘¹⁰⁵, welches das Durchregieren von oben nach unten perfektionierte. Dass die ‚Arierparagraphen‘ ohne jeden politischen Druck erlassen wurden, lässt sich im Falle der DT und des Schwimmverbandes nur mit einem starken Antisemitismus der Vorsitzenden erklären, der sich mit einem sehr weit verbreiteten, latenten Antisemitismus in der breiten Masse paarte.¹⁰⁶ Je höher und damit weiter von den Betroffenen entfernt die entscheidungsfällende Instanz war, desto härter erfolgte ihr Urteil. Bedingungslose politische Anpassung war die Maxime. In den unteren Vereinsebenen verzögerten die zum Teil jahrelangen menschlichen Bindungen des öfteren eine sofortige konsequente Durchführung der Vorstandsbeschlüsse.¹⁰⁷ Von wenigen Einzelaktionen abgesehen hat es ernsthaften Widerstand oder auch nur den Versuch dazu jedoch zu keinem Zeitpunkt gegeben.

3.1.4 Behördliche Regelungen

Nach der Darstellung der Vorgänge in den Sportverbänden und -vereinen lohnt ein Blick auf die offizielle Linie der Reichssportführung, um den Schärfegrad der von den Verbänden getroffenen Maßnahmen angemessen beurteilen zu können. Zuständig für den Sport war Hans von Tschammer und Osten, der zunächst am 28.04.1933 zum Reichssportführer, am 19.07.1933 zum Reichssportführer im Range eines Staatssekretärs ernannt worden war.¹⁰⁸ Von Tschammer und Osten hielt sich mit Regelungen, welche die ‚Arisierung‘ der Sportvereine betrafen, zunächst erstaunlich zurück. So erkennt denn auch BERNETT für das erste Halbjahr 1933: „Ein Verlangen

¹⁰⁴ Vgl.: ebd.

¹⁰⁵ Vgl.: HAVEMANN, Fußball, S. 116.

¹⁰⁶ Vgl.: LICHTER, Diskriminierung, S. 26. Zu seinen angestrebten Zielen äußert Neuendorff sich folgendermaßen: „Ich wollte die Vereinigung der hauptsächlich in Betracht kommenden Sportverbände mit der Turnerschaft [...] erreichen. [...] Der große neue Turn- und Sportbund sollte sich dann Adolf Hitler als dritte Kampfgruppe neben SA und Stahlhelm im Dienst an der Nation zur Verfügung stellen“, zit. nach: Hajo BERNETT: Sportpolitik im Dritten Reich. Aus den Akten der Reichskanzlei (=Beiträge zur Lehre und Forschung der Leibeseziehung, Bd. 39), Stuttgart 1971, S. 28. ¹⁰⁷ Vgl. hierzu BERNETT: „Zeugen wissen von bewegenden Zeichen des Mitgefühls und der Solidarität zu berichten. Auch deuten verstreute Nachrichten darauf hin, daß einzelne Vereine den Ausschluß bis 1935 hinausgezögert haben.“, BERNETT, Der jüdische Sport, S. 35.

¹⁰⁸ Vgl.: Klaus A. LANGHEIT: Tschammer und Osten, Hans v., in: Biographisches Lexikon zum Dritten Reich, hg. von Hermann WEIß, Frankfurt a.M. 2002, S. 465, Sp. 2. Mit der Person von Tschammer und Ostens hat sich ausführlich Dieter STEINHÖFER beschäftigt, Dieter STEINHÖFER: Hans von Tschammer und Osten. Reichssportführer im Dritten Reich (= Turn- und Sportführer im Dritten Reich, Bd. 2), Berlin 1973.

nach Entfernung jüdischer Sportler wird jedoch von keiner Dienststelle des Staates öffentlich bekundet.“¹⁰⁹ Auch danach unternahm von Tschammer und Osten „wenig, um diesen Freiraum einzuengen.“¹¹⁰ Im Juni 1933 wurde im Kicker über einen Vortrag des Reichssportführers berichtet, in dem die Haltung von Tschammer und Ostens wie folgt beschrieben wird: „Die Arierfrage wird in aller Ruhe gelöst werden. Sie hat [...] einen Charakter, der nicht uninteressant ist. [...] Daher heiße es hier: Geduld und nichts überstürzen.“¹¹¹ Auch wird indirekt die DT kritisiert, über die es – aus heutiger Sicht bitter-ironisch – heißt, sie habe „mit einer gewissen Schnelligkeit diese Frage [die ‚Arierfrage‘, d.A.] gelöst“.¹¹² Die Gründe für diese Zurückhaltung sind jedoch weniger in der Menschenfreundlichkeit des Reichssportführers zu suchen, sie sind vielmehr taktischer Natur.¹¹³ Das große Ziel, welchem vorerst alles untergeordnet wurde, war die Durchführung der Olympischen Spiele in Berlin 1936, die das Reich zur außenpolitischen Werbeveranstaltung und Selbstvermarktung nutzen wollte.¹¹⁴ Um für das Ausland den Schein zu wahren und Boykottdrohungen entgegenzuwirken,¹¹⁵ sollte die Ausgrenzung der Juden im sportlichen Bereich bis 1936 reserviert und diskret durchgeführt werden.¹¹⁶ Als erste staatliche Behörde übertrug der preußische Innenminister im Dezember 1933 die NS-Rassengesetzgebung auf den Sport, indem er ‚Nichtarier‘ vom Reitsport ausschloss.¹¹⁷ In seiner ersten Stellungnahme zur ‚Arisierung‘ der Sportvereine erklärte von Tschammer und Osten, dass zwar bei der „Besetzung von Vorstands- und sonstigen Vereinsposten [...] die Anforderungen des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums [...] erfüllt werden“¹¹⁸ müssen, aber „die Aufnahme nichtarischer Mitglieder [...] den Fachverbänden und [...] einzelnen Vereinen überlassen bleibt.“¹¹⁹ Von einer behördlichen Aufforderung zur Einführung

¹⁰⁹ BERNETT, Der jüdische Sport, S. 18.

¹¹⁰ Ebd.

¹¹¹ Der Kicker. Mitteldeutschland, Nr. 24, 13.06.1933, S. 926, Sp. 2

¹¹² Ebd.

¹¹³ Die Figur von Tschammer und Ostens wird in der Literatur kontrovers beurteilt. So führt z.B. SCHWARZ-PICH in völliger Verkennung des taktischen Kalküls die Erlaubnis, jüdische Vereine bestehen und am Wettkampfbetrieb mit „arischen“ Vereinen teilnehmen zu lassen auf die liberale Einstellung des Reichssportführers zurück, vgl.: SCHWARZ-PICH, Der DFB, 73 f. Auch HAVEMANN wendet sich entschieden gegen die apologetisierende Einschätzung SCHWARZ-PICHS, vgl.: HAVEMANN, Fußball, S. 166, Anmerkung 395.

¹¹⁴ Vgl.: HAVEMANN, Fußball, S. 166 f., GRIES/MERTENS/VOIGT, Der jüdische Sport, S. 406 und JOCH, Sport und Leibeserziehung, S. 724.

¹¹⁵ Vgl.: LICHTER, Diskriminierung, S. 47 ff., HAVEMANN, Fußball, S. 166, Anmerkung 394, FRIEDLER, Makkabi, S. 87 f. und Claudia DIEDERIX: Ausgegrenzt – ausgebootet – zur Flucht getrieben. Die Lebensgeschichte der jüdischen Hochspringerin Gretel Bergmann, in: SportZeit. Sport in Geschichte, Kultur und Gesellschaft 1 (2001) 2, S. 5-30, hier S. 17.

¹¹⁶ Vgl.: BERNETT, Der jüdische Sport, S. 91.

¹¹⁷ Der Besitz von Rennpferden bleibt zunächst noch gestattet. Vgl.: BERNETT, Der jüdische Sport, S. 22.

¹¹⁸ Deutsche Turnzeitung 1933. Nr. 48, S. 1070.

¹¹⁹ Ebd.

eines ‚Arierparagraphen‘ kann also keine Rede sein. Der einzige offizielle Erlass des Reichssportführers zur Regelung des jüdischen Sports sind die „Richtlinien für den Sportbetrieb von Juden und sonstigen Nichtariern“ vom 18.07.1934.¹²⁰ In ihnen wird verfügt, dass die „Bildung und Betätigung jüdischer usw. Sportvereine [sic.]“¹²¹ zulässig sei, ebenso der Spiel- und Wettkampfbetrieb mit den Vereinen des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen (DRL)¹²² aufrechterhalten werden dürfe. Ferner stehe der „Benutzung öffentlicher und privater Übungs- und Kampfstätten [...] nichts im Wege“.¹²³ Damit wurde sichergestellt, dass die Bestimmungen den internationalen Erwartungen in Hinblick auf die bevorstehende Olympiade genügen.¹²⁴

Bezeichnend für den Grad des in den untergeordneten Behörden und bei der allgemeinen Bevölkerung vorherrschenden Antisemitismus ist der Umstand, dass von offiziellen Stellen mehrmals auf die Einhaltung dieser Vorschriften und auf Mäßigung im diskriminierenden Umgang mit den Juden gedrängt werden musste.¹²⁵ Trauriger Höhepunkt dessen war, dass sich zur Wahrung seiner außenpolitischen Interessen sogar Hitler persönlich zum Eingreifen genötigt sah:

„Eigenmächtige Entscheidungen, die der Grundtendenz der von mir bisher anerkannten Arbeit des Reichssportführers zuwiderlaufen und die ohne seine Mitarbeit zustande kommen, haben zu unterbleiben.“¹²⁶

Die Tatsache, dass es also von staatlicher Seite aus keinerlei Gesetz oder Bestimmung gab, welche den „Arisierungsprozess“ der Sportvereine in dem Maße, in welchem er durchgeführt wurde, gerechtfertigt hätte, verleiht ihm einen besonders bitteren Beigeschmack. Den Gipfel des Rassenwahns erklimmte wie bereits gezeigt die DT. Ihr ‚Arierparagraph‘ hielt nicht einmal der NS-Rassegesetzgebung stand: in einem Rechtsgutachten des DRL wird darauf hingewiesen, dass Personen, die zwei jüdische Großeltern besitzen, „vorläufig als Reichsbürger gelten“¹²⁷ und weder vom öffentlichen Leben, ausgeschlossen, noch in ihrer Bewegungsfreiheit eingeschränkt werden dürften. Das Gutachten kommt zu dem Schluss, dass

„die Arier-Bestimmungen der Satzungen der Turnvereine hinfällig geworden und als Vorschriften, die einem gesetzlichen Verbot zuwiderlaufen, nichtig sind.“¹²⁸

¹²⁰ Als Faksimileabdruck zu finden bei: BERNETT, Der jüdische Sport, S. 141, Dok. 19.

¹²¹ Ebd.

¹²² Gleichgeschaltete Nachfolgeorganisation des DRA, vgl.: JOCH, Sport und Leibeserziehung, S. 722.

¹²³ BERNETT, Der jüdische Sport, S. 141, Dok. 19.

¹²⁴ Vgl. hierzu auch: LICHTER, Diskriminierung, S. 36.

¹²⁵ Vgl.: HAVEMANN, Fußball, S. 166 f.

¹²⁶ Zit. nach: ebd.

¹²⁷ Deutsche Turnzeitung 1936. Folge 15, S. 5, zit. nach: BERNETT, Der jüdische Sport, S. 141, Dok. 19

[Faksimileabdruck].

¹²⁸ Ebd.

Vorsorglich wurde allerdings sogleich festgestellt:

„Durch die Vorschrift ändert sich hinsichtlich der Aufnahme von Judenabkömmlingen [...] praktisch nichts. Das Recht der Aufnahme ist dem Vereinsführer anvertraut. Er [...] kann also jede Person [...] ablehnen. Nur darf er die Ablehnung nicht mit dem Fehlen der Ariereigenschaften begründen, was keine Schwierigkeiten begründet, da Gründe anzugeben weder notwendig noch zweckmäßig ist.“¹²⁹

Doch welche Folgen hatte die ‚Arisierung‘ der Sportvereine für die jüdischen Sportvereine und -verbände? Diese Frage soll im nächsten Kapitel untersucht werden.

3.1.5 Die Auswirkungen auf die jüdischen Turn- und Sportverbände

Den aus ihren Vereinen ausgeschlossenen Juden blieb nur eine Möglichkeit: wollten sie nicht auf ihren Sport verzichten, mussten sie einem der jüdischen Vereine beitreten, deren Existenzrecht in Hinblick auf die Olympischen Spiele zunächst unangetastet blieb,¹³⁰ oder einen solchen gründen. Den Weg in die jüdischen Vereine wählten viele der ihrer sportlichen Heimat Beraubten nur ungern. Es darf nicht vergessen werden, dass für viele der Juden in Deutschland ihre jüdische Herkunft keine Rolle gespielt hatte und sie sich in ihrem Selbstverständnis gar nicht als jüdisch empfanden, sondern sich vollkommen oder zumindest in erster Linie als Deutsche sahen.¹³¹ Stellvertretend für die Empfindungen vieler sollen hier zwei Beispiele aus Austrittserklärungen deutscher konvertierter Juden zitiert werden. So schreibt Prof. Dr. Paul Strassmann am 21.10.1933:

„Ich stehe selbstverständlich mit ganzem Herzen auf dem Boden der nationalen Erhebung, ich werde sie auch weiterhin als Deutscher und als Christ [...] unterstützen.“¹³²

Sein Sohn, Dr. Erwin Strassmann, äußert sich noch emotionaler:

¹²⁹ Ebd.

¹³⁰ Diese Genehmigung wurde 1934 in den „Richtlinien für den Sportbetrieb von Juden und sonstigen Nichtariern“ noch einmal explizit bestätigt, vgl. Kapitel 3.1.4 dieser Arbeit, insbesondere Anmerkung 118.

¹³¹ Vgl.: GRIES/MERTENS/VOIGT, *Der jüdische Sport*, S. 406 f. Besonders interessant sind in dieser Hinsicht auch die Tagebücher des jüdischen Professors Victor Klemperer, in denen Klemperer, selber zum Protestantismus konvertiert, des öfteren diesen Identitätskonflikt thematisiert. So notiert er z.B. am 09.11.1933 seine Reaktion in einem Streit mit Bekannten: „Ich erwiderte [...] daß ich mit bestem Gewissen Deutschlands Sache verträte, daß *ich* Deutscher sei und gerade *ich*.“, Victor KLEMPERER: *Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten. Tagebücher 1933 – 1945*. Bd. I-VIII, Berlin 31999, Bd. I, S. 67. Noch am 08.08.1943 vermerkt Klemperer zu einem zitierten Gedicht: „ , Und liebst Du Deutschland? Frage ohne Sinn! / Kann ich mein Haar, mein Blut, mich selber lieben? / Ist Liebe nicht noch Wagnis und Gewinn?! / Viel wahllos tiefer bin ich mir verschrieben / Und diesem Land, das ich, selber bin.‘ [...] , Was wär ich, dürft ich nicht mehr Deutschland sein!‘ [...] Die vorbildliche Melodie mag ich nicht – aber im Gefühl stimme ich hier ergriffen überein.“, KLEMPERER, *Zeugnis*, Bd. VI, S. 118 f.

¹³² Zit. nach: BERNETT, *Der jüdische Sport*, S. 30.

„Die Frage meiner Abstammung hat in meinem Leben bis zu diesem Jahr keine Rolle gespielt. Von christlichen Eltern in strengstem Sinne christlich und national aufgezogen, habe ich nie anders als deutsch gefühlt, gelebt und gehandelt. Mit dem sog. Judentum hatte ich nichts zu tun.“¹³³

Dennoch blieb den Ausgestoßenen keine Alternative. So verzeichneten Makkabi und Schild innerhalb des Jahres 1933 einen starken Zulauf von ca. 8.000 auf 18.000, bzw. 7.000 auf 17.000 Mitglieder.¹³⁴ Ende 1934 gehörten über 40.000 Sportler jüdischen Vereinen an.¹³⁵ Angesichts dieser Zahlen wie SKRENTNY den Begriff „Blütezeit“¹³⁶ zu verwenden und die Zeit bis 1938 als die „erfolgreichste und fruchtbarste Zeit des jüdischen Sports in Deutschland“¹³⁷ zu bezeichnen, erscheint jedoch fragwürdig. Zum einen erfolgte dieser Zuwachs erwiesenermaßen erzwungen, zum anderen hatten die jüdischen Vereine mit einer ganzen Reihe von Schwierigkeiten zu kämpfen, die einen regulären Sportbetrieb erheblich erschwerten, wenn nicht unmöglich machten.¹³⁸ Das erste Problem betraf den Verlust der korporativen Mitgliedschaft in den Fachverbänden, in welche die jüdischen Vereine vorher integriert waren.¹³⁹

Nach dem Ausschluss fehlte es zunächst an sportlichen Konkurrenten, mit denen man sich messen konnte.¹⁴⁰ Zwar wurde im Juli 1934 in den Richtlinien des Reichssportführers explizit darauf hingewiesen, dass „keine Bedenken“¹⁴¹ dagegen bestünden, dass „die Vereine des [DRL] Trainings- und Gesellschaftsspiele sowie sonstige Wettkämpfe“¹⁴² gegen jüdische Vereine austrügen, die Realität sah indes längst anders aus. In der Regel verweigerten die Vereine des DRL den Verkehr mit den jüdischen Klubs, sodass „ein rein jüdischer Spielbetrieb im Deutschen Reich entstand“.¹⁴³ Dessen Aufbau war jedoch mit einigen Problemen behaftet. Aufklärung verschafft ein Blick auf die Verteilungsstruktur der jüdischen Bevölkerung: etwa die Hälfte der deutschen Juden konzentrierte sich auf sechs Großstädte, nämlich Berlin, Frankfurt a. M., Hamburg, Breslau, Köln und Leipzig.¹⁴⁴ Während dort die Organisation eines Spielbetriebes möglich war, sah man sich in ländlichen Regionen

¹³³ Zit. nach: ebd.

¹³⁴ Vgl.: HAVEMANN, Fußball, S. 168, GRIES/MERTENS/VOIGT, Der jüdische Sport, S. 407, BERNETT, Der jüdische Sport, S. 45 und LICHTER, Diskriminierung, S. 36 ff.

¹³⁵ Vgl.: ebd., S. 39.

¹³⁶ Vgl.: SKRENTNY, Blütezeit, S. 170.

¹³⁷ Ebd., S. 192.

¹³⁸ Vgl.: HAVEMANN, Fußball, S. 168 ff.

¹³⁹ Vgl.: FRIEDLER, Makkabi, S. 42.

¹⁴⁰ Vgl.: LICHTER, Diskriminierung, S. 28. Vgl. auch: EGGERS/BUSCHBOM: Vergessene Wurzeln, S. 40.

¹⁴¹ BERNETT, Der jüdische Sport, S. 141, Dok. 19.

¹⁴² Ebd.

¹⁴³ FISCHER/LINDNER, Verfolgt und ermordet, S. 193. Zu Ausnahmen im Bereich Fußball vgl:

HAVEMANN, Fußball, S. 168 und SKRENTNY, Blütezeit, S. 184 f.

¹⁴⁴ Vgl.: ebd., S. 180.

mit erheblichen Hindernissen konfrontiert.¹⁴⁵ Noch schwerer als dieses bevölkerungsstrukturelle Problem wog allerdings ein anderes: nach der Sperrung der öffentlichen Sportanlagen fehlte es schlichtweg an Trainingsmöglichkeiten. Den jüdischen Vereinen mangelte es an Sportplätzen, Turnhallen, Schwimmbädern und Turngeräten, kurzum an allem, was zur Ausübung ihrer sportlichen Aktivitäten nötig gewesen wäre.¹⁴⁶ Man behalf sich mit Notlösungen: wo es möglich war, mietete oder kaufte man „Fabrikhallen, Tanzsäle, Kinos etc.“¹⁴⁷ und baute sie zu Sportanlagen um. Zwar wurde in den bereits zitierten Richtlinien des Reichssportführers ausdrücklich darauf hingewiesen, dass jüdischen Vereinen die Benutzung öffentlicher Anlagen erlaubt sei,¹⁴⁸ jedoch verstanden die kommunalen Behörden die Klausel „[...] sofern die Anlagen von den Schulen, den Sportvereinen des [DRL] und den nationalen Vereinen nicht benötigt werden“¹⁴⁹ geradezu als Einladung zu Willkür und Missbrauch. Bereits am 15.09.1934 sah sich von Tschammer und Osten deshalb dazu veranlasst, in einem behördeninternen Rundschreiben, unter Berufung auf die Autorität des Stellvertreters des Führers und der Gestapo, nochmals zu betonen, dass „[w]eitere Erschwerungen [...] zu vermeiden“¹⁵⁰ seien. Dort, wo sich die Städte an die Vorgaben der Reichssportführung hielten und den jüdischen Vereinen Trainingsplätze zur Verfügung stellten,¹⁵¹ kam es vielerorts zu Ausschreitungen. SA- oder HJ-Formationen störten massiv den Sportbetrieb¹⁵² oder demolierten die Vereinsanlagen, die Polizei schritt in aller Regel nicht ein und sah sich auch nicht zu größeren Ermittlungen veranlasst.¹⁵³ Mit Rücksicht auf die Olympiade nahmen die Schikanen mancherorts ab, jedoch waren die Erleichterungen stets temporärer Natur und erfolgten oft widerwillig auf Druck der Reichssportführung.¹⁵⁴

¹⁴⁵ Vgl.: ebd., S. 180 f.

¹⁴⁶ Vgl.: FRIEDLER, Makkabi. S. 74.

¹⁴⁷ Ebd., S. 76.

¹⁴⁸ Vgl: Kapitel 3.1.4 dieser Arbeit.

¹⁴⁹ BERNETT, Der jüdische Sport, S. 141, Dok. 19.

¹⁵⁰ Zit. nach: ebd., S. 141, Dok. 20.

¹⁵¹ Für eine Auswahl an Städten vgl.: HAVEMANN, S. 168.

¹⁵² Ein besonders eindrückliches Ereignis, welches chronologisch zwar vor dem Richtlinien-Erlass liegt, aber dennoch nicht minder aussagekräftig ist, war die Verhinderung der Makkabi-Leichtathletik-Meisterschaften in Berlin. Nachdem der ursprüngliche Termin am 10.09.1933 durch Gestapo und SA am Tag des Ereignisses abgesagt wurde, was zur Folge hatte, dass die aus ganz Deutschland angereisten Sportler unverrichteter Dinge die Rückreise antreten mussten, wurde der Wettkampf mit Erlaubnis der Gestapo für den 17.09.1933 in Leipzig neu angesetzt. Die dortige SA-Führung dachte jedoch nicht daran, die Wettkämpfe stattfinden zu lassen. Ein Augenzeuge berichtet: „Eine halbe Stunde nach Beginn der Wettkämpfe fuhr ein Lastwagen mit SA-Leuten vor, die über den Zaun des Platzes sprangen und mit Schlägen und Geschrei die Sportler und Funktionäre vom Platz jagten. Ein Appell an die Polizei war natürlich wirkungslos.“, Robert ATLASZ (Hg.): Bar-Kochba. Makkabi – Deutschland 1898 – 1938. Tel Aviv 1977, S. 114.

¹⁵³ Vgl.: ebd., S. 169 ff. und FRIEDLER, Makkabi. S. 76.

¹⁵⁴ Eine ausführliche Betrachtung der Olympiade und der damit verbundenen Maßnahmen und Ereignisse kann im Rahmen dieser Arbeit nicht geleistet werden. Der interessierte Leser sei verwiesen

Eine weitere wichtige Komponente bei der Entwicklung der jüdischen Vereine ist die zunehmende Auswanderung. So emigrieren im Zeitraum 1933 bis Ende 1937 8.462 Makkabim und Makkabioth, von denen etwa die Hälfte Palästina und ca. ein Drittel Übersee als Ziel angeben. Bis zum Herbst 1938 wandern weitere 3.000 Mitglieder aus.¹⁵⁵ Bei den Schild-Vereinen ist die Emigration weniger Palästina-konzentriert und auch generell lag die Auswanderer-Quote etwas geringer, doch ist auch hier die Abwanderung konstant.¹⁵⁶ Als Konsequenz können viele jüdischen Vereine keine vollständigen Mannschaften mehr stellen und bilden z. T. Spielgemeinschaften.¹⁵⁷ Das Ende des jüdischen Sports in Deutschland markiert das Novemberpogrom des Jahres 1938. Alle jüdischen Organisationen in Deutschland wurden aufgelöst, ihr Vermögen eingezogen.¹⁵⁸

Versucht man, ein Resümee zu ziehen, zeichnet sich auf Seiten der Kommunen ein ähnliches Bild ab wie bei den Sportverbänden. Obwohl keinerlei staatliche Vorgaben erlassen worden waren, die ein solch radikales Vorgehen auf der Dienstebene gerechtfertigt hätten, wurden, wo es möglich war, den jüdischen Sportvereinen Steine in den Weg gelegt und ein geordneter Spielbetrieb verhindert. Die „erfolgreichste und fruchtbarste Zeit jüdischen Sports in Deutschland“¹⁵⁹ glich somit eher einem Spießrutenlauf denn einer „Blütezeit“.¹⁶⁰

3.2 1.FC Bayern München vs. TSV 1860 München – zwei Lokalrivalen

Der 1. FC Bayern München und der TSV 1860 München waren beide in der sog. „Hauptstadt der Bewegung“¹⁶¹ ansässig. Insofern ist es besonders interessant, wie sie unter den neuen Machtverhältnissen agierten und ob ihre sportliche Rivalität einen parteipolitischen Niederschlag findet. Dies soll im Folgenden untersucht werden, wobei zunächst kurz die Vorgeschichte der zwei Vereine vorgestellt werden soll.

an: LICHTER, Diskriminierung, S. 41 ff., BERNETT, Der jüdische Sport, S. 103 ff. und FRIEDLER, Makkabi, S. 84 ff.

¹⁵⁵ Vgl.: SKRENTNY, Blütezeit, S. 190.

¹⁵⁶ Vgl.: LICHTER, Diskriminierung, S. 60 f.

¹⁵⁷ Vgl.: ebd., S. 61 und SKRENTNY, Blütezeit, S. 191.

¹⁵⁸ Vgl.: ebd., S. 192, BERNETT, Der jüdische Sport, S. 116 f., LICHTER, Diskriminierung, S. 61 f. und GRIES/MERTENS/VOIGT, Der jüdische Sport, S. 411.

¹⁵⁹ SKRENTNY, Blütezeit, S. 170.

¹⁶⁰ Ebd., S. 170.

¹⁶¹ Gerhard FISCHER/Ulrich LINDNER: Die „Hauptstadt“ bewegt sich: FC Bayern und TSV 1860, in: FISCHER/LINDNER, Stürmer für Hitler, S. 169-187, hier S. 169.

3.2.1 Die Geschichte der beiden Vereine vor dem 30.01.1933

Die Ursprünge des FC Bayern lassen sich bis ins Jahr 1896 zurückverfolgen, die offizielle Gründung erfolgte 1900.¹⁶² Die Heimat des FC Bayern war der Münchner Stadtteil Schwabing, was seine Identität ausschlaggebend beeinflussen sollte. Schwabing war das Viertel der Künstler und Intellektuellen, die frühen Mitglieder des FC Bayern „hauptsächlich Studenten, Künstler, Kaufleute und andere Selbstständige“.¹⁶³ So war der Mittelschulabschluss bis zum Ersten Weltkrieg Aufnahmevoraussetzung, man verstand sich mehr als ‚Club‘ denn als schlichter Sportverein und „pfl egte die Boheme-Kultur“.¹⁶⁴ Schon früh prägten jüdische Mitglieder den Verein, das Präsidentenamt bekleidete mit Unterbrechung durch den Ersten Weltkrieg seit 1913 Kurt Landauer, Sohn einer jüdischen Kaufmannsfamilie.¹⁶⁵ Er leitete die Geschicke des Vereins mit großem Erfolg und stellte den Klub auf eine solide finanzielle Basis;¹⁶⁶ auch sportlich ging es mit der einen technisch anspruchsvollen und eleganten Spielstil pflegenden Mannschaft bergauf, 1932 wurde die erste Deutsche Meisterschaft errungen.¹⁶⁷

Aus einem gänzlich anderen Milieu hingegen entwickelte sich der TSV 1860 München heraus. 1899 als Fußballabteilung aus dem Turnverein München von 1860 hervorgegangen, war der TSV 1860 im Arbeiter- und Kleinbürgerviertel Giesing beheimatet. Von seiner Klientel her war er eindeutig der politisch konservativen bürgerlichen Sportbewegung zuzuordnen, die Arbeiter hatten sich in einer eigenen Sportbewegung organisiert.¹⁶⁸ Im Gegensatz zum leicht ‚schöngestigen‘ Fußball des FC Bayern standen beim TSV die alten Tugenden „Kampf, Einsatz und Kondition“¹⁶⁹ hoch im Kurs. Bemerkenswert ist die frühe Nähe zum Nationalsozialismus. Nachdem der Verein seine Trainingsanlagen in klarem Widerspruch zum Versailler Vertrag Reichswehr und Freikorps zur Verfügung stellte, wurde dies später auch der SA gestattet.¹⁷⁰ Angehörige von SA und Reichswehr waren auch Mitglieder beim TSV 1860 und bekleideten dort Führungspositionen.¹⁷¹ Schon vor 1933 waren also beide Münchner Fußballvereine geprägt von Gegensätzen. Eine mondäne Spielkultur,

¹⁶² Vgl.: ebd., S. 174 f. und SCHULZE-MARMELING, FC Bayern, S. 54 f.

¹⁶³ Ebd., S. 58.

¹⁶⁴ Ebd. Eine amüsante Anekdote berichtet, dass der Spieler Bender das Feld nur mit langer Krawatte betrat, vgl.: FISCHER/LINDNER, Hauptstadt, S. 175.

¹⁶⁵ Vgl.: SCHULZE-MARMELING, FC Bayern, S. 60 und HAVEMANN, Fußball, S. 277.

¹⁶⁶ Vgl.: ebd.

¹⁶⁷ Vgl.: FISCHER/LINDNER, Hauptstadt, S. 175. Vgl. auch: Heike FALLER: Onkel Kurt und die Bayern, in: Die Zeit, 28.05.2003, S. 58.

¹⁶⁸ Vgl.: FISCHER/LINDNER, Hauptstadt, S. 169.

¹⁶⁹ Ebd.

¹⁷⁰ Vgl.: ebd., S. 170.

¹⁷¹ So war z.B. Carl Krümmel, unter nationalsozialistischer Herrschaft für die Sporterziehung verantwortlich, Ausbilder der Reichswehr und Trainer der Leichtathletik-Abteilung des TSV. Oberleutnant Wilhelm Brückner, später militärischer Berater Hitlers, war SA- und TSV-Mitglied, vgl.: ebd.

gepaart mit einem großbürgerlich-liberalem Selbstverständnis und geleitet von einem jüdischen Präsidenten auf der einen,¹⁷² eine kampf- und körperbetonte Spielweise in Verbindung mit einer kleinbürgerlich-konservativen Einstellung und einer engen Verflechtung zu Militär und SA auf der anderen Seite.¹⁷³

3.2.2 Die Geschichte der beiden Vereine nach der ‚Machtergreifung‘ – Opfer, Täter oder Nutznießer?

Wie bereits dargelegt¹⁷⁴ nutzten Landauer seine langjährigen Verdienste um den FC Bayern nach außen hin wenig – am 22.03.1933 musste er von seinem Amt zurücktreten, zusammen mit allen anderen jüdischen Funktionären.¹⁷⁵ Auch unterzeichneten sowohl der FC Bayern als auch der TSV 1860 die Absichtserklärung zur ‚Arisierung‘.¹⁷⁶ Dennoch waren die Unterschiede innerhalb der beiden Vereine beträchtlich. Beim FC Bayern waren die NSDAP-Anhänger anfangs nur eine kleine, aber aggressive Minderheit, welche besonders in der Ski-Abteilung vertreten war und von dort aus den Klub zu dominieren suchte. Sie stellte dann auch den obligatorischen Dietwart¹⁷⁷ und übernahm die Vereinszeitung.¹⁷⁸ Nachfolger Landauers wurde zunächst dessen langjähriger Assistent Siegfried Herrmann. Offiziell nicht mehr im Amt, gelang es Landauer weiter im Hintergrund zu wirken, bis er 1938 im Gefolge der Reichspogromnacht für vier Wochen im KZ Dachau interniert wurde.¹⁷⁹ Landauer emigrierte nach seiner Freilassung im Mai 1939 nach Genf.¹⁸⁰ Dort begrüßte ihn die Mannschaft anlässlich eines Auswärtsspiels, wofür sie nach ihrer Rückkehr „schwer gescholten wurde“.¹⁸¹ Der FC Bayern sträubte sich noch eine ganze Weile, einen der Politik genehmen Präsidenten zu wählen. Erst nach weiteren drei Vorsitzenden wurde 1938 mit Dr. Franz Kellner nach außen Linientreue demonstriert, hinter den Kulissen leitete jedoch bis zum April 1943 dessen politisch unbelasteter Vorgänger Franz Nußhardt die Geschicke des Vereins.¹⁸² Schließlich

¹⁷² Vgl.: ebd., S. 180 und SCHULZE-MARMELING, FC Bayern, S. 61.

¹⁷³ Vgl.: FISCHER/LINDNER, Hauptstadt., S. 170 f.

¹⁷⁴ Vgl.: Kapitel 3.1.2 dieser Arbeit.

¹⁷⁵ Vgl.: HAVEMANN, Fußball, S. 158.

¹⁷⁶ Vgl.: ebd.

¹⁷⁷ Der sog. Dietwart war verantwortlich für die geistige Schulung der Vereinsmitglieder im nationalsozialistischen Sinne. Sein Posten war für jeden Verein verpflichtend.

¹⁷⁸ Vgl.: SCHULZE-MARMELING, FC Bayern, S. 68.

¹⁷⁹ Vgl.: ebd., S. 72. In mindestens einem Fall bewirkte der NS-Terror in der Führungsspitze des FC Bayern eine klare Distanzierung vom Regime. Dr. Richard Amesmeier, Bayern-Präsident von 1935-1937, seit April 1933 NSDAP- und ab Oktober 1933 SA-Mitglied, beantragte im April 1939 sein Ausscheiden aus der SA, vgl.: HAVEMANN, Fußball, S. 278 f.

¹⁸⁰ Als Landauer 1947 aus dem Exil zurückkehrte, wurde er umgehend wieder zum Präsidenten des FC Bayern gewählt, der er bis 1951 blieb, vgl.: SCHULZE-MARMELING, FC Bayern, S. 75.

¹⁸¹ Ebd., S. 73.

¹⁸² Vgl.: FISCHER/LINDNER, Hauptstadt., S. 179.

wurde 1943 der „Wunschkandidat“¹⁸³ der Nationalsozialisten, der Bankier Josef Sauter zum „Kommissarischen Gemeinschaftsführer“¹⁸⁴ ernannt, mit dem auch die SA-Marschkapellen Einzug ins Stadion hielten.¹⁸⁵ Der TSV 1860 hingegen wurde seit 1934 ausschließlich von SA-Mitgliedern geleitet.¹⁸⁶ Von 07.04.1936 bis zum Ende der NS-Herrschaft hieß der Vorsitzende Dr. Emil Ketterer, Teilnehmer des Hitlerputsches vom November 1923¹⁸⁷, ab 1923 NSDAP-Mitglied und seit 1931 Chef des SA-Sanitätswesens.¹⁸⁸ Auch andere Führungspositionen wurden von der SA ausgefüllt.¹⁸⁹ Diese Nähe zum Regime machte sich für den Verein in doppelter Hinsicht bezahlt. Zum einen gelang es ihm, einen Großteil der verfügbaren talentierten Spieler zu verpflichten, die den TSV dem als „Judenclub“¹⁹⁰ verrufenen FC Bayern vorzogen.¹⁹¹ Als es dem FC Bayern trotzdem gelang, 1943 die Südbayerische Meisterschaft zu gewinnen, erhielt er als Ehrung seitens der Stadt ein im Sekretariat abzuholendes Buchgeschenk, während der TSV 1860, Sieger des Vorjahres, zu einer Feier ins Privathaus des Oberbürgermeisters und SS-Gruppenführers Dr. Fiehler geladen wurde.¹⁹² Als noch weitaus vorteilhafter erwiesen sich die Beziehungen zur Politik jedoch in finanzieller Hinsicht. Mehrfach in ökonomisch-existenzieller Bedrängnis, sprangen Parteikader dem Verein bei und protegten ihn. 1932 übernahm die Stadt ausstehende Gebühren,¹⁹³ 1935 konnte sich der TSV 1860 durch den Verkauf eines Sportplatzes konsolidieren,¹⁹⁴ 1937 wandte sich Ketterer direkt an den schon erwähnten Brückner,¹⁹⁵ der mittlerweile zum persönlichen Adjutanten Hitlers avanciert war, um unter Umgehung der Gesetzeslage eine Bürgerschaft zu erreichen. Das Problem wurde schließlich dadurch

¹⁸³ SCHULZE-MARMELING, FC Bayern, S. 69.

¹⁸⁴ Ebd.

¹⁸⁵ Vgl.: Dirk BITZER/Bernd WILTING: Stürmen für Deutschland. Die Geschichte des deutschen Fußballs von 1933 bis 1954, Frankfurt a. M. 2003, S. 45.

¹⁸⁶ Vgl.: FISCHER/LINDNER, Hauptstadt., S. 173.

¹⁸⁷ Ketterer wurde dafür mit dem Blutorden ausgezeichnet, vgl.: HAVEMANN, Fußball, S. 216.

¹⁸⁸ Vgl.: FISCHER/LINDNER, Hauptstadt., S. 173.

¹⁸⁹ Vgl.: ebd.

¹⁹⁰ BITZER/WILTING, Deutschland, S. 43.

¹⁹¹ Vgl.: ebd. Abgesehen vom Ansehen des Vereins hatte dies auch noch andere, ganz pragmatische Gründe: während die Bayern-Spieler häufiger zur Front eingezogen wurden, wurden die 1860-Spieler eher zum Arbeitsdienst in München verpflichtet, vgl.: FALLER: Onkel Kurt, S. 58.

¹⁹² Vgl.: FISCHER/LINDNER, Hauptstadt., S. 167. In der Begründung, weswegen dem FC Bayern die Einladung versagt blieb, wurde ausdrücklich darauf hingewiesen, dass „der FC Bayern bis zur Machtübernahme von einem Juden geführt worden ist“, Stadtarchiv München, Amt für Leibesübungen 151, zit. nach: SCHULZE-MARMELING, FC Bayern, S. 70.

¹⁹³ Vgl.: HAVEMANN, Fußball, S. 217.

¹⁹⁴ Gemeinsam mit mehreren Stadtreferaten und der Städtischen Sparkasse betätigt sich das Amt für Leibesübungen als Retter in der Not. Dankbar verleiht der TSV im Gegenzug dem Münchner Oberbürgermeister Fiehler sowie dem Leiter des Amtes für Leibesübungen, Ludwig Behr, die Ehrenmitgliedschaft, vgl.: BITZER/WILTING, Deutschland, S. 57.

¹⁹⁵ Vgl.: Anmerkung 167.

gelöst, dass die Stadt die gesamte Stadionanlage erwarb, die Erfordernis einer staatsaufsichtlichen Genehmigung wurde geschickt umgangen.¹⁹⁶

Das Beispiel des FC Bayern München zeigt, dass es möglich war, unter Inkaufnahme von Benachteiligungen das Maß der Anbiederung und bedingungslosen Anpassung an das Nazi-Regime auf ein Mindestmaß zu beschränken. Dies entzieht den oft zur Selbstrechtfertigung vorgebrachten Argumenten, man habe sich nicht anders verhalten können, ohne selber in existenzielle Bedrängnis zu geraten, den Boden.

3.3 Jüdische Einzelschicksale

Im Folgenden sollen exemplarisch für Unzählige ihrer Leidensgenossen die Biographien zweier deutsch-jüdischer Sportler beleuchtet werden.

3.3.1 Gretel Bergmann

Gretel Bergmann war seit früher Kindheit Mitglied des Turn- und Sportvereins Laupheim gewesen,¹⁹⁷ in dem sie eine Reihe von Sportarten ausübte. Während ihrer Gymnasialzeit in Ulm wechselte sie zum Ulmer Fußballverein und spezialisierte sich auf die Hochsprung-Disziplin. 1933 zählte sie zu den besten Hochspringerinnen Deutschlands.¹⁹⁸ Dies änderte jedoch nichts daran, dass sie im April 1933 aufgrund der Einführung des ‚Arierparagraphen‘ ihren Verein verlassen musste, woraufhin sie in Laupheim ein provisorisches Sporttraining für jüdische Jugendliche organisierte.¹⁹⁹ Als ihr schließlich aufgrund ihrer jüdischen Abstammung auch noch der begehrte Studienplatz an der Hochschule für Leibesübungen in Berlin verweigert wurde, sah sie in Deutschland weder beruflich noch privat eine Perspektive und emigrierte im Oktober 1933 nach London²⁰⁰, wo sie ein Studium aufnahm und am 30.06.1934 die Britischen Hochsprungmeisterschaften gewann.²⁰¹ Da Bergmanns Erfolg international registriert wurde und der Druck auf Berlin zunahm, Chancengleichheit für die jüdischen Sportler zu gewährleisten, forderte man sie 1935 dazu auf, nach Deutschland zurückzukehren, um am Training der deutschen Olympia-Kernmannschaft teilzunehmen. Inoffiziell wies man ihren Vater darauf hin, dass im Falle einer Weigerung seiner Tochter sowohl seine Familie als auch die jüdischen

¹⁹⁶ Vgl.: HAVEMANN, Fußball, S. 217 f. und BITZER/WILTING, Deutschland, S. 57 f.

¹⁹⁷ Vgl.: DIEDERIX, Bergmann, S. 7.

¹⁹⁸ Auch in der Öffentlichkeit erreichte sie einen hohen Bekanntheitsgrad, so war ihr Bild z.B. auf Zigaretenschachteln abgebildet, vgl.: ebd., S. 10.

¹⁹⁹ Vgl.: ebd., S. 11. FRIEDLER erwähnt den Anschluss an den lokalen Schildverein, vgl.: FRIEDLER, Makkabi, S. 91.

²⁰⁰ Vgl.: DIEDERIX, Bergmann, S. 10 f. Bergmann war der Platz zunächst zugesichert worden, erst, als bekannt wurde, dass sie Jüdin war, zog man die Genehmigung zurück und lehnte sie ab, vgl.: ebd.

²⁰¹ Vgl.: ebd., S. 12.

Sportverbände in Deutschland mit erheblichen Konsequenzen zu rechnen hätten.²⁰² Bergmann fügte sich und nahm in Stuttgart beim Schild-Verein das Training auf. Obwohl die Trainingsbedingungen miserabel waren, gelang es Bergmann, ihr Niveau zu halten. Am 27.06.1936 egalisierte sie mit der übersprungenen Höhe von 1,60m den bis dahin von Elfriede Kaun gehaltenen deutschen Rekord im Hochsprung, womit sie ihre schärfsten Konkurrentinnen beide hinter sich ließ.²⁰³ Nun offenbarte sich die ganze Perfidie des NS-Regimes. Am 16.07.1936, genau einen Tag nach Einschiffung der amerikanischen Olympiamannschaft, teilte man Bergmann ihre Nicht-Nominierung mit.²⁰⁴ Lieber verzichtete man auf die Ausschöpfung des drei Plätze vorsehenden Starterkontingents und eine nahezu sichere olympische Medaille, als Gefahr zu laufen, damit die NS-Rassenideologie zu konterkarieren und ad absurdum zu führen. Im Februar 1937 erhielt Bergmann die Erlaubnis, in die USA zu emigrieren. Es sollte bis zum 16.11.1999 dauern, bis sie wieder deutschen Boden betrat.²⁰⁵

3.3.2 Julius Hirsch

Bei weitem nicht alle jüdischen Sportler – unabhängig davon, ob im Amateur- oder Profibereich aktiv – hatten das Glück, die NS-Zeit zu überleben. Ein Großteil fiel der Vernichtungsmaschinerie des Hitler-Regimes zum Opfer. Einer von ihnen war Julius Hirsch.²⁰⁶ Hirsch war 1902 als Zehnjähriger dem Karlsruher FV (KFV) beigetreten, 1909 wechselte er in die erste Mannschaft, 1910 wurde er mit dem KFV Deutscher Meister,²⁰⁷ am 17.12.1911 gab er sein Nationalmannschaftsdebüt.²⁰⁸ Nach drei Südmeisterschaften und Endrunden-Teilnahmen in Folge wechselte Hirsch 1913 zur Spielvereinigung Fürth, mit der er am 31.05.1914 seinen zweiten Meistertitel errang.²⁰⁹ Im Ersten Weltkrieg diente er vier Jahre beim 12. Bayerischen Landwehr Regiment, anschließend spielte er wieder für den KFV, dem er als ehrenamtlicher Trainer erhalten blieb, nachdem er dort 1923 seine aktive Laufbahn beendet hatte.²¹⁰ Nach seinem unfreiwilligen Austritt aus dem KFV²¹¹ verlor er durch Konkurs der

²⁰² Vg.: ebd., S. 13 und FRIEDLER, Makkabi. S. 91.

²⁰³ Vgl.: ebd., S. 93.

²⁰⁴ Vgl.: DIEDERIX, Bergmann, S. 17. Man kann es als Ironie der Geschichte betrachten, dass ausgerechnet im Hochsprung mit der Ungarin Ibola Csak trotzdem eine Jüdin olympisches Gold gewann, vgl.: FRIEDLER, Makkabi. S. 93.

²⁰⁵ Vgl.: DIEDERIX, Bergmann, S. 19 f. Ihre Lebenserinnerungen hielt Bergmann in einer Autobiographie fest: Gretel BERGMANN: „Ich war die große jüdische Hoffnung“. Erinnerungen einer außergewöhnlichen Sportlerin, Karlsruhe 2003.

²⁰⁶ Vgl. Kapitel 1 und 3.1.2 dieser Arbeit.

²⁰⁷ Vgl.: SKRENTNY, Hirsch, S. 116.

²⁰⁸ Insgesamt kommt Hirsch auf sieben Länderspieleinsätze und vier Länderspieltore, vgl. ebd., S. 118.

²⁰⁹ Vgl.: ebd., S. 117.

²¹⁰ Vgl.: ebd., S. 118.

²¹¹ Vgl. Kapitel 3.1.2 dieser Arbeit.

Sigfa-Sport GmbH seinen Arbeitsplatz. Es folgte 1934 ein kurzfristiges Engagement als Trainer im Elsass, danach trainierte er unentgeltlich die Fußballmannschaft des Jüdischen Turnklubs 03 Karlsruhe, die dem Schild-Sportbund angehörte.²¹² 1937 versuchte er sich als Hilfslohnbuchhalter in einer jüdischen Firma in Ettlingen-Maxau durchzuschlagen, wurde jedoch 1938 durch die ‚Arisierung‘ des Betriebes erneut arbeitslos.²¹³ Weitere Versuche, eine Anstellung als Trainer zu erhalten, scheiterten. Schwer depressiv sprang er am 04.11.1938 auf dem Rückweg von einem Verwandtenbesuch im Elsass aus dem fahrenden Zug, woraufhin er in die Psychiatrische Klinik von Bar-le-Duc in Lothringen eingeliefert wurde.²¹⁴ Aus dieser entlassen, reichte er 1939 die Scheidung von seiner evangelischen Ehefrau ein, um sie und ihre beiden gemeinsamen Kinder vor der NS-Verfolgung zu schützen.²¹⁵ Nach einer Verpflichtung zum Arbeitsdienst durch das Städtische Tiefbauamt Karlsruhe erreichte den 50-jährigen im Februar 1943 die Aufforderung, sich zu einem „Arbeitseinsatztransport“²¹⁶ einzufinden. Das Angebot eines befreundeten Lokführers, ihm zur Flucht zu verhelfen, lehnte Hirsch ab. Seine Tochter erhielt zu ihrem 16. Geburtstag das letzte Lebenszeichen ihres Vaters, eine Postkarte, gestempelt am 03.03.1943. 1950 wurde Hirsch vom Amtsgericht Karlsruhe mit Datum vom 08.05.1945 für tot erklärt.

4. Schluss und Ausblick

Die ‚Arisierung‘ des deutschen Sports war ein Prozess, der in mehrerer Hinsicht Beachtung verdient und Rückschlüsse auf die Geisteshaltung diverser Bereiche der Gesellschaft zulässt. Es konnte gezeigt werden, dass die Rassenideologie des NS-Regimes auf einen weit verbreiteten, latenten Antisemitismus in der Bevölkerung stieß, was dazu führte, dass nur wenige Monate nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten in fast allen Verbänden und Vereinen ‚Arierparagrafen‘ eingeführt wurden, ohne dass dem eine staatliche Anweisung vorausgegangen wäre. Die ‚Arisierung‘ des deutschen Sports erfolgte also fast selbsttätig. Für die Radikalität der Umsetzung war oftmals der Antisemitismus der jeweiligen Vereins-, bzw. Verbandsvorsitzenden maßgeblich. Aber auch ganz pragmatische Interessen, z.B. finanzieller oder machtpolitischer Natur, führten – wie im Falle des DFB – zur

²¹² Vgl.: FISCHER/LINDNER, Verfolgt und ermordet, S. 202 und SKRENTNY, Hirsch, S. 119.

²¹³ Vgl.: ebd., S. 120 und HAVEMANN, Fußball, S. 291.

²¹⁴ Vgl.: SKRENTNY, Hirsch, S. 120. HAVEMANN und FISCHER/LINDNER datieren den Sprung vom Zug auf den Juli 1938, was aber insofern widersprüchlich wirkt, da er laut FISCHER/LINDNER „wenige Tage später von den Ereignissen der Reichspogromnacht erfährt“, FISCHER/LINDNER, Verfolgt und ermordet, S. 202.

²¹⁵ Dies gelingt ihm im Falle seiner Kinder nicht. Am 14.02.1945 werden Heinold und Esther Hirsch ins KZ Theresienstadt deportiert. Beide überleben jedoch und kehren nach der Befreiung Theresienstadts durch sowjetische Truppen am 05.05.1945 am 16.06.1945 nach Karlsruhe zurück.

²¹⁶ HAVEMANN, Fußball, S. 291.

Ausgrenzung der Juden. In allen Verbänden und auf allen Ebenen wurde sich nahezu widerspruchslos gefügt – in diesem Punkt mag der Sport als symptomatisch für weite Teile der deutschen Gesellschaft gelten. Bis zu den Olympischen Spielen des Jahres 1936 verblieb den jüdischen Sportlern ein geringer Schonraum in den rein jüdischen Vereinen, der mit der Reichspogromnacht im November 1938 ein jähes Ende fand. Popularität oder früher errungene Erfolge und Verdienste um den deutschen Sport retteten die Betroffenen nicht, genauso wenig wie die persönliche Konfession – einziges Kriterium war die ‚rassische‘ Zugehörigkeit zum Judentum, definiert nach den NS-Rassegesetzen. So ereilte die jüdischen Sportler exakt dasselbe Schicksal wie all ihre Leidensgenossen.²¹⁷ Der Blick in die Gegenwart zeigt, dass selbst heute Antisemitismus – zumindest im Fußball – mancherorts zum Alltag gehört.²¹⁸ Die Jugendfußballer von Eintracht Frankfurt werden als ‚Judebubben‘ beschimpft, beim Rivalen Offenbach fragt man, wie denn ‚die Juden‘ gespielt hätten.²¹⁹ Beim PSV Eindhoven und den Tottenham Hotspurs hat der Antisemitismus der gegnerischen Fans sogar zu einem „militanten Pro-Semitismus“ bei den Vereinsanhängern geführt.²²⁰ Als einziger jüdischer Sportverband wurde der „Makkabi – Jüdischer Turn- und Sportverband in Deutschland“ am 23.05.1965 neu gegründet,²²¹ dem heute 37 Lokalvereine mit insgesamt ca. 3000 Mitgliedern angehören.²²²

So lässt sich abschließend sagen, dass der jüdische Sport nach dem Versuch seiner Vernichtung durch das Hitler-Regime heutzutage wieder ein, wenn auch kleiner, so doch fester und integrativer Bestandteil der deutschen Sportlandschaft ist.

²¹⁷ An dieser Stelle sei daran erinnert, dass der Rassenwahn der Nationalsozialisten auch Randgruppen wie den Sinti und Roma zum Verhängnis wurde. So wurde etwa dem Sinto Johann Wilhelm Trollmann der im Juni 1933 im Boxen errungene Weltmeistertitel und Deutsche Meistertitel im Halbschwergewicht nach acht Tagen wieder aberkannt. 1935 endgültig aus dem Boxverband ausgeschlossen, verdingte er sich als Jahrmarktsboxer. 1938 wurde er, mittlerweile zwangssterilisiert, ins Arbeitslager eingewiesen. Nach Dienst an der Ostfront von 1939-1941 wurde er im September 1942 ins KZ Neuengamme deportiert, wo er am 09.02.1943 starb, vgl.: Kathrin HEROLD/Yvonne ROBEL: Roma und Sinti im Konzentrationslager Neuengamme. Eine Spurensuche, in: Viviane WÜNSCHE u.a.: Die nationalsozialistische Verfolgung Hamburger Sinti und Roma. Fünf Beiträge, Hamburg 2006, S. 103-114, hier S. 108.

Für weitere Einzelschicksale vgl.: FISCHER/LINDNER, Verfolgt und ermordet, S. 96 ff.

²¹⁸ Vgl. hierzu auch: Michael JOHN/Dietrich SCHULZE-MARMELING: „Haut’s die Juden!“

Antisemitismus im europäischen Fußball, in: Fußball und Rassismus / Mit Beiträgen von Dietmar Beiersdorfer u.a., Göttingen 1993, S. 133-160, hier S. 140 ff.

²¹⁹ Vgl.: SKRENTNY, Frankfurter Eintracht, S. 138. Für dieses und weitere Beispiele vgl. auch:

FISCHER/LINDNER, Verfolgt und ermordet, S. 203 ff.

²²⁰ Vgl.: SCHULZE-MARMELING, Einführung, S. 22.

²²¹ Vgl.: FISCHER/LINDNER, Verfolgt und ermordet, S. 209.

²²² Vgl.: URL:

http://www.makkabi.com/page/browse.php?id_menu=12&lang=de&PHPSESSID=723739bf58723eae27e1a5c77568fd24 [26.03.2007].

5. Quellen- und Literaturverzeichnis

5.1 Quellen

„Arier-Grundsatz in der Deutschen Turnerschaft“, in: Deutsche Turnzeitung 1933. Nr. 21, S. 401, Art. 106.

„Das große Erlebnis in Köln“, in: Der Kicker. Mitteldeutschland, Nr. 24, 13.06.1933, S. 925 f.

„Der Reichssportführer teilt mit: Über die Besetzung von Führerposten“, in: Deutsche Turnzeitung 1933. Nr. 48, S. 1070, Art. 249.

KLEMPERER, Victor: Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten. Tagebücher 1933 – 1945. Bd. I-VIII, Berlin ³1999

5.2 Literatur

ATLASZ, Robert (Hg.): Bar-Kochba. Makkabi – Deutschland 1898 – 1938, Tel Aviv 1977.

BARKAI, Avraham: Politische Orientierungen und Krisenbewusstsein, in: Avraham Barkai und Paul Mendes-Flohr. Mit einem Epilog von Steven M. Lowenstein: Aufbruch und Zerstörung: 1918 – 1945 (=Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit, hg. im Auftrag des Leo Baeck Instituts von Michael A. Meyer unter Mitwirkung von Michael Brenner, Bd. 4), München 1997, S. 102-124.

BERGMANN, Gretel: „Ich war die große jüdische Hoffnung“. Erinnerungen einer außergewöhnlichen Sportlerin, Karlsruhe 2003.

BERNETT, Hajo: Alfred Flatow. Vom Olympiasieger zum „Reichsfeind“, in: Sozial- und Zeitgeschichte des Sports 1 (1987), S. 94-102.

BERNETT, Hajo: Der jüdische Sport im nationalsozialistischen Deutschland 1933 – 1938 (= Schriftenreihe des Bundesinstituts für Sportwissenschaft, Bd. 18), Schorndorf 1978.

BEYER, Erich: Sport in der Weimarer Republik, in: Horst UEBERHORST (Hg.): Geschichte der Leibesübungen, Bd. 3, Teilbd. 2, Berlin/München/Frankfurt a.M. 1982, S. 657-700.

BITZER, Dirk/Bernd WILTING: Stürmen für Deutschland. Die Geschichte des deutschen Fußballs von 1933 bis 1954, Frankfurt a. M. 2003.

COLPE, Carsten: Simon [6.], in: Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike in fünf Bänden, Bd. 5 München 1979, S. 203, Sp. 1.

DIEDERIX, Claudia: Ausgegrenzt – ausgebootet – zur Flucht getrieben. Die Lebensgeschichte der jüdischen Hochspringerin Gretel Bergmann, in: SportZeit. Sport in Geschichte, Kultur und Gesellschaft 1 (2001) 2, S. 5-30.

EGGERS, Erik/Jan BUSCHBOM: Vergessene Wurzeln. Jüdischer Fußball in Berlin, in: SCHULZE-MARMELING, Dietrich (Hg.): Davidstern und Lederball. Die Geschichte der Juden im deutschen und internationalen Fußball, Göttingen 2003, S. 27-53.

FALLER, Heike: Onkel Kurt und die Bayern, in: Die Zeit, 28.05.2003, S. 58.

FISCHER, Gerhard/Ulrich LINDNER: Verfolgt und ermordet: Die Juden im Sport, in: Gerhard FISCHER/Ulrich LINDNER: Stürmer für Hitler. Zusammenspiel zwischen Fußball und Nationalsozialismus, Göttingen 1998, S. 188-212.

FRIEDLER, Eric: Makkabi chai – Makkabi lebt. Die jüdische Sportbewegung in Deutschland 1898 – 1998. Unter Mitarbeit von Barbara Siebert, Wien/München 1998.

GRIES, Sabine/Lothar MERTENS/Dieter VOIGT: Der jüdische Sport im nationalsozialistischen Deutschland, in: Andreas LUH/Edgar BECKERS (Hg.): Umbruch und Kontinuität im Sport – Reflexionen im Umfeld der Sportgeschichte. Festschrift für Horst Ueberhorst, Bochum 1991, S. 403-411.

HAVEMANN, Nils: Der DFB im Dritten Reich – die Fragwürdigkeit der widerstreitenden Positionen, in: Wolfram PYTA (Hg.): Der lange Weg zur Bundesliga. Zum Siegeszug des Fußballs in Deutschland (=Geschichte des Fußballs, Bd. 4), Münster 2004, S. 113-125.

HAVEMANN, Nils: Fußball unterm Hakenkreuz. Der DFB zwischen Sport, Politik und Kommerz, Frankfurt a. M. 2005.

HEINRICH, Arthur: Der deutsche Fußballbund. Eine politische Geschichte, Köln 2000.

HEROLD, Kathrin/Yvonne ROBEL: Roma und Sinti im Konzentrationslager Neuengamme. Eine Spurensuche, in: Viviane WÜNSCHE u.a.: Die nationalsozialistische Verfolgung Hamburger Sinti und Roma. Fünf Beiträge, Hamburg 2006, S. 103-114.

JOCH, Winfried: Sport und Leibeserziehung im Dritten Reich, in: Horst UEBERHORST (Hg.): Geschichte der Leibesübungen, Bd. 3, Teilbd. 2, Berlin/München/Frankfurt a.M. 1982, S. 701-742.

JOHN, Michael/Dietrich SCHULZE-MARMELING: „Haut's die Juden!“ Antisemitismus im europäischen Fußball, in: Fußball und Rassismus / Mit Beiträgen von Dietmar Beiersdorfer u.a., Göttingen 1993, S. 133-160.

LANGHEIT, Klaus A.: Tschammer und Osten, Hans v., in: Biographisches Lexikon zum Dritten Reich, hg. von Hermann WEIß, Frankfurt a.M. 2002, S. 465, Sp. 2.

LICHTER, Jörg: Die Diskriminierung jüdischer Sportler in der Zeit des Nationalsozialismus (=Kölner Vorträge und Abhandlungen zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Heft 39), Köln 1992.

MOGGE, Winfried: Neuendorff, Gustav Rudolf Edmund, in: Neue Deutsche Biographie, hg. von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 19, Berlin 1999, S. 110, Sp. 2.

RÖWEKAMP, Georg: Essen und das Ruhrgebiet – zwischen Lackschuhvereinen und Arbeitersportlern, in: SCHULZE-MARMELING, Dietrich (Hg.): Davidstern und Lederball. Die Geschichte der Juden im deutschen und internationalen Fußball, Göttingen 2003, S. 156-169.

SCHULZE MARMELING, Dietrich: „Das waren alles gute Leute“ – der FC Bayern und seine Juden, in: SCHULZE-MARMELING, Dietrich (Hg.): Davidstern und Lederball. Die

Geschichte der Juden im deutschen und internationalen Fußball, Göttingen 2003, S. 54-81.

SCHULZE-MARMELING, Dietrich (Hg.): Davidstern und Lederball. Die Geschichte der Juden im deutschen und internationalen Fußball, Göttingen 2003.

SCHWARZ-PICH, Klaus-Heinz: Der DFB im Dritten Reich. Einer Legende auf der Spur, Kassel 2000.

SKRENTNY, Werner: Die Blütezeit des jüdischen Sports in Deutschland: Makkabi und Sportbund Schild, 1933 bis 1938, in: SCHULZE-MARMELING, Dietrich (Hg.): Davidstern und Lederball. Die Geschichte der Juden im deutschen und internationalen Fußball, Göttingen 2003, S. 170-201.

SKRENTNY, Werner: Frankfurter Eintracht und FSV: 1933 endet eine „gute Ära“, in: SCHULZE-MARMELING, Dietrich (Hg.): Davidstern und Lederball. Die Geschichte der Juden im deutschen und internationalen Fußball, Göttingen 2003, S. 131-152.

SKRENTNY, Werner: Julius Hirsch – der Nationalspieler, der in Auschwitz starb, in: SCHULZE-MARMELING, Dietrich (Hg.): Davidstern und Lederball. Die Geschichte der Juden im deutschen und internationalen Fußball, Göttingen 2003, S. 115-122.

SKRENTNY, Werner: Vergessene Fußballgeschichte: Die Arbeitersportbewegung, in: FISCHER/LINDNER, Stürmer, S. 71-78.

STEINHÖFER, Dieter: Hans von Tschammer und Osten. Reichssportführer im Dritten Reich (= Turn- und Sportführer im Dritten Reich, Bd. 2), Berlin 1973.

STEINS, Gerd: Gustav Felix Flatow. Ein vergessener Olympiasieger, in: Sozial- und Zeitgeschichte des Sports 1 (1987), S. 103-112.

5.3 Weblinks

URL [01.03.2007]:

http://www.makkabi.com/page/browse.php?id_menu=27&lang=de&

URL [26.03.2007]:

http://www.makkabi.com/page/browse.php?id_menu=12&lang=de&PHPSESSID=723739bf58723eae27e1a5c77568fd24

Erklärung

Hiermit versichere ich, dass ich die Arbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe.

_____, Göttingen, d. 29.03.2007

(Thyll Warmbold)

